Mennonitische Rundschau.

Erscheint jeden Mittwoch.] Herausgegeben von der **Mennonite Publishing Company, Elkhart, Ind.** [Preis $1.00 per Jahr.

21. Jahrgang. 19. Dezember 1900. No. 51.

Aus Mennonitischen Kreisen

Weihnachtslicht und Nächstenliebe.

O Stern der Liebe, schön und licht,
Der strahlend durch das Dunkel bricht!
Dein Engel ist's, der mahnt und spricht:
„Wach auf, o Welt, zu deiner Pflicht!"

Der Stern, der vor zweitausend Jahr'
Zu Bethlehem erschienen war,
Wie glänzte er so hell und klar
Durch all die Zeiten, wunderbar!

Das junge Licht, das Wunder-Licht!
Wend nicht von ihm dein Angesicht;
Lausch', was es mahnend zu dir spricht:
„O Mensch, thu' deine Menschenpflicht!"

Nicht Reichtum giebt das wahre Heil,
Für Wissenschaft ist es nicht feil.
Nur einem Herzen wird's zu teil,
Dem Menschen-Liebe gilt als Heil.

Das Leid der Armen früh und spät
Zu lindern sei dein fromm Gebet.
Was sterblich ist, verweht, vergeht;
Die heilige Liebe nur besteht.

Beschlüsse der allgemeinen Konferenz

des mennonitischen Lehrstandes in Rußland am 14. und 15. September 1900, im Bethause zu Alexanderwohl.

1. Zum zweiten Protokollführer wurde Br. Abr. Klaaßen gewählt.

2. Es wäre wünschenswert, daß alle Jünglinge, welche zum obligatorischen Staatsdienst auf den Forsteien berufen werden, getaufte, lebendige Mitglieder der Gemeinde wären! Die Taufhandlungen auf den Forsteien sollen aber doch nicht ganz wegfallen. Wenn z. B. ein Jüngling, der noch nicht getauft ist, auf der Forstei zum Glauben kommt, so darf ihm die Taufe nicht vorenthalten werden, besonders auf den mehr entfernten Forsteien. Auf jeden Fall muß solches im Einverständnisse mit dem betreffenden Aeltesten der Heimatsgemeinde geschehen. In dem Falle, wenn Taufhandlungen vorgenommen werden sollen, ist es notwendig, daß der Prediger-Oekonom *) für jeden Taufkandidaten von seinem Aeltesten daheim ein Zeugnis besorge, welches er dem Aeltesten vorlegen muß, der hingeschickt wird, um in der Jünglingsgemeinde die Taufhandlung zu vollziehen.

3. Hinweisend auf einen frühern Konferenzbeschluß (1889 Pkt. 14), erinnert die Konferenz noch einmal daran, daß jeder Jüngling bei seinem Eintritt in den Dienst dem Prediger-Oekonomen unbedingt einen Geburts- resp. Taufschein von seinem Aeltesten zu übergeben hat. Der Aelteste oder Prediger, welcher nach der Auslosung das Gelöbnis der Treue dem Kaiser abzunehmen hat, hat dabei eine passende Gelegenheit, daran zu erinnern und möchte solches nicht versäumen. Ein eben solches Zeugnis vom Prediger-Oekonomen ist auch nach Beendigung des Dienstes dem betreffenden Aeltesten daheim zu übergeben.

*) Anm.—Das Einf. zu Anfange wurde auf jeder Forstei ein Prediger zur Seelsorge und ein Oekonom zur Führung der Wirtschaft (die Gemeinde unterhält die Jünglinge mit Kleidung, Nahrung u. s. w. auf ihre Kosten) unterhalten. Später vereinigte man beide Obliegenheiten in einer Person.

4. In Bezug auf die Frage, wie mit den vom Landesgericht zur Kirchenbuße verurteilten Gemeindegliedern zu verfahren ist, antwortet die Konferenz, sich berufend auf das vom Landesgesetz anerkannte Recht, die Gemeindehandlungen nach unsern Sitten und Gebräuchen auszuführen, daß sie es der betreffenden Gemeinde überläßt, diese Strafe im Sinne des Evangeliums und unsers Bekenntnisses an dem Betreffenden auszuführen.

5. Aus dem Bericht des Aelt. Hein. Dirks über äußere und innere Mission ersucht die Konferenz, daß auf den verschiedenen Gebieten dieser Reichsgottesarbeit gewirkt worden ist, sowohl was die Arbeit der Missionare in der Heidenwelt, als auch die Wirksamkeit der Reiseprediger in unsern mennonitischen Kreisen hier betrifft. Die letztern bekommen noch die besondere Ermahnung mit, nicht nur vor großen Versammlungen zu predigen, sondern auch viel Hausbesuche zu machen und besonders die in den Russendörfern zerstreut wohnenden Mennoniten aufzusuchen. Für alle Gaben, die zu Zwecken des Reiches Gottes geopfert wurden, ruft die Konferenz allen Gebern ein herzliches „Vergelt's Gott" zu. Leider ist aber ein bedeutender Rückgang in der Größe der Summe zu verzeichnen, wenn man sie mit den Opfern des vorigen Jahres vergleicht. — Der Bericht des Hausvaters Wall aus dem Muntauer Krankenhause atmet Lob und Dank gegen Gott und die treuen Fürbitter und Unterstützer des Werkes. Leider hat sein Bericht über das zehnjährige Bestehen dieses Werkes über ein Defizit zu klagen. Der l. Herr gebe, daß dasselbe bald verschwinden möchte! — Die Konferenz beschließt, daß die 400 Rubel fürs Diakonissenheim und die 200 Rubel, die zur Ausbildung der Schwestern Katharina Friesen und Marie Heinrichs bestimmt sind, also im ganzen 600 Rbl. in der Weise zusammengebracht werden, daß jeder Aelteste oder Prediger, der eine Gabe für die Mission einsendet, zugleich angeben, wie viel davon für die genannten Zwecke bestimmt ist. Dem bisherigen Rechnungsführer für die Missions- und Reisepredigtkasse, Joh. Ratzlaff, spricht die Konferenz einen herzlichen Dank für die treue Führung dieser zwei Kassen aus und bestimmt ihm als ein kleines Zeichen der Dankbarkeit fünfzig Rubel und zwar je 25 Rbl. aus einer der von ihm geführten Kasse. — Auf die dringende Bitte der Konferenz hat Aelt. Dirks aus Gnadenfeld das Präsidium im Reisepredigtkomitee noch einmal auf 3 Jahre übernommen. Auf Br. Dirks' Bitte bestimmte die Konferenz den Pred. Benj. Ratzlaff jun. aus Gnadenfeld zum Kassierer der Reisepredigtkasse und zwar ebenfalls auf 3 Jahre.

6. Antwortend auf die Frage in betreff der kirchlichen Trauhandlungen weist die Konferenz zurück auf Pkt. 4 der Konferenzbeschlüsse d. J. 1893. Laut Landesgesetz darf eine Trauhandlung nur nach dreimaligem öffentlichem Aufgebot des betreffenden Brautpaares geschehen. Ein Prediger darf nur dann an einem Brautpaar aus anderer Gemeinde die Trauhandlung vollziehen, wenn er von demselben den schriftlichen Ausweis erhält, daß von seiten der Gemeinde, welcher das Brautpaar laut Kirchenbuch zugehört, keine Hindernisse zur ehelichen Verbindung desselben entgegengestellt werden.

7. Der Konferenzbeschluß d. J. 1885 Pkt. 7 wird dahin abgeändert, daß die Konferenz beschließt, bis auf weiteres den Bevollmächtigten in Kasernenangelegenheiten das Recht einzuräumen, resp. die Pflicht aufzutragen, unter den zum Amt des Prediger-Oekonomen auf unsern Forsteien sich meldenden Predigern nach eigenem Ermessen die Wahl zu treffen und die von ihnen Erwählten dem Kirchenkonvent zur Bestätigung vorzustellen.

8. Der Prediger-Oekonom der Neuberdjaner Forstei und einige Brüder, die gelegentlich die Forsteien besucht haben, haben Berichte erstattet. Sie betonen alle, daß entschieden eine Einwirkung des Geistes Gottes auf viele junge Brüder zu merken sei. Eine schöne Frucht davon ist auch die Abnahme von Klagen über betrübende Vorkommnisse in den Jünglingsgemeinden. Diesem erfreulichen Zeugnisse stimmt auch der Präsident der Bevollmächtigten für die Forsteiangelegenheiten, Br. Jak. Sudermann, bei, welcher in jüngster Zeit verschiedene Forsteien besucht hat. — Wünschenswert wäre es, wenn auf den Forsteien der Gesang geistlicher Lieder mehr gepflegt würde.

9. Der Präsident der Bevollmächtigten für Forsteiangelegenheiten wird von der Konferenz beauftragt, auf der nächsten Sitzung der Bevollmächtigten dafür zu wirken, daß den Predigern, welche die Forsteien nach vorheriger Vereinbarung mit ihm, dem Präsidenten, besuchen, die Reisekosten ersetzt werden. Dieser Auftrag, resp. Bitte, ist aus der Erwägung hervorgegangen, daß die Forsteien öfters von Gastpredigern besucht werden sollten (siehe auch ein Ruf aus den Forsteien, Gemeindebl. 31. Jahrg., N. 9), wozu aber auch das nötige Reisegeld sein muß. —

10. Die Jünglingsgemeinden im neuen Konferenzjahr mit Abendmahl und Gastpredigt zu bedienen erbieten sich die Aeltesten: Für Asow, Heinr. Dirks; für Wladimir und Radzin, Gerh. Warkentin; für Neuberdjansk, Heinrich Koop.

11. Die Konferenz hat die Grüße, die Aelt. Dav. Goerz von den Glaubensbrüdern in Amerika überbrachte, freudigen Herzens entgegengenommen und überträgt dem Ueberbringer der Grüße, die amerikanischen Glaubensbrüder von der Konferenz herzlich wiederzugrüßen. — Die Konferenz kann ja auf Berührungspunkte hinweisen, die zwischen den dortigen und hiesigen Mennoniten bereits bestehen, in Ansehung der Reichsgottesarbeit; Jünglinge von hier werden z. B. in Bethel College auf den Prediger- oder Missionsdienst vorbereitet und sollten wir hier nicht ein eigenes Predigerseminar bekommen, so werden voraussichtlich noch mehr Jünglinge zu ihrer Ausbildung ins Bethel College eintreten. — Das „Bethel College Journal" ist hier bereits bekannt, und wenn dasselbe so umgeändert würde, daß es auch unsere internen Verhältnisse mehr berührte, so würde gewiß die Zahl derer, die darauf abonnieren, sich vergrößern. Br. Dav. Goerz müßte sich nur bemühen, hier in Rußland Korrespondenten für das Blatt zu gewinnen. — Für die Mission der amerikanischen Brüder in Indien wird, da ja in derselben nun auch ein Bruder, von hier abkünftig, thätig ist, voraussichtlich von dem einkommenden Missionsgelde etwas abkrümeln und so kann es mit der Zeit dahin kommen, daß die Berührungspunkte in der Reichsgottesarbeit hüben und drüben sich noch vermehren. Was Gott will — wird geschehen.

12. An Stelle des Mitgliedes des Leitungskomitees Aelt. Gerh. Warkentin wird für das nächste Triennium der Aelt. Heinr. Unruh gewählt.

13. Die nächste Konferenz, die — so der Herr will — im September 1901 stattfinden soll, ist wohl Gnadenfeld bestimmt.

Unterschriften: Die Aeltesten Abr. Goerz, Pet. Klaaßen, Dietr. Bärg, Gerh. Warkentin, Joh. Schartner, Heinr. Dirks, Dav. Nikkel, Korn. Dirks, Heinr. Unruh, David Goerz. Prediger: Abr. Janzen, H. Rempel, Korn. Epp, Wilhelm Sudermann, Jakob Dück, Gerh. Wiens, Peter Töws.

Heinr. Koop, Konferenzleiter.
G. Harder, Konferenzschreiber.

Vereinigte Staaten.

Oklahoma.

Meno. Einen Gruß an alle Freunde in Amerika und auch in Rußland, insonderheit an euch, meine drei Geschwister im Samarischen! Ich habe von dort schon seit vielen Jahren keine Nachricht erhalten. So lange Vater lebte, habe ich mehreremal geschrieben, jedoch nie eine Antwort bekommen.

Bin ich etwa zu nahe gekommen mit meinem Schreiben? so bitte ich um Verzeihung. — Freilich, ich liebe immer die Wahrheit hoch zu halten und mit Sünden nicht zu spielen.

Es ist niemand zu jung, an mich zu schreiben; denn ich bin ja selbst noch nicht mal ein halbes Jahrhundert alt. In der Familie sind wir gesund. Nun auch noch an Sie Onkel und Tante Jakob Ensen in Tiegenhof, Katharinoslawschen Gouv.

Haben euren Brief mit drei Photographien erhalten. Danken dafür; insonderheit meine liebe Gemahlin ist sehr — sehr dankbar dafür.

Liebe Tante Ens, wir ersehen aus dem Bilde zu unserem Leidwesen, daß Sie schon recht viel haben erdulden müssen, denn Ihre rechte Hand scheint verkrüppelt zu sein. Meine Frau hat immer viel von Tante Sara gehalten und hat mir häufig von ihr erzählt aus der Zeit, als sie als kleine Waise von Ihnen, l. Tante, so freundlich angenommen wurde.

Liebe Tante Ens, auch Ihre Leidenstage werden ein Ende haben; Gott ist der beste Arzt.

Der beste Freund und Arzt ist unser Jesus, auf Erden sind die Freunde rar. —

Meine Frau hatte den 31. Mai 1900 einen Brief an Sie, Onkel Ens, geschrieben. Sie erwähnen davon nichts. Haben Sie selbigen nicht erhalten?

Nun noch an J. Ensen junior und Gerhard Neufelds im Charkowschen Gouv. Ihr seid ebenfalls mit euren Photographien hier auf Besuch. Herzlichen Dank dafür. Ihr jungen Männer, die ihr schön begütert seid, ihr könntet ja einmal herüberkommen. Nächstes Jahr soll in Buffalo, New-York, eine Ausstellung sein, und bald darauf eine in St. Louis, Mo., beinahe vor der Thüre von Oklahoma und Kansas, wo die Freunde eurer Mutter wohnen. Dann könntet Ihr auch das Mennonitische Verlagshaus und unseren heiteren Editor in Elkhart besuchen, sowie auch sonst manch Interessantes euch ansehen. Es freut mich zu hören, wie sich das alte Rußland mit jugendlicher Kraft neu belebt und so große Fortschritte macht. Möge dies auch ein Sporn für unser mennonitisches Volk sein auf geistigem Gebiete.

Ja alle, ihr Schwäger und Schwägerinnen, aus Onkel Ensens Familie, ihr seid noch jung, könntet also die Beschwerden einer Reise auf euch nehmen und uns hier in Oklahoma und Kansas besuchen. Nicht wahr, es würde schön sein?

Alle Rundschauleser hüben und drüben grüßend,

Johann Friesen.

Nebraska.

Jansen, den 5. Dezember 1900. Werte Rundschau! Mit diesem Monat schließt dieses Jahrhundert, eines der merkwürdigsten, welche die Geschichte zu verzeichnen hat. Und was hat es der Welt gebracht? Vieles, was man 100 Jahre zurück für unglaublich hielt. Auf jedem Gebiet ist anstrengend gearbeitet worden. Eine ungekannte Freiheit machte sich auf jedem Gebiet am Anfang dieses Jahrhunderts geltend und behauptet ihren Platz. Vorher waren die Menschen gewohnt, nach Regeln zu denken und nach Tradition zu handelnd, und wehe dem, der sich eine Ausnahme erlaubte. Doch dieses ist anders geworden. Die Rechte des Einzelnen sind mehr geachtet und jeder darf seine eigenen Bahnen ziehen.

Doch ich sollte Neuigkeiten schreiben und nicht Gedanken nachhängen. Am 27. November feierten Abr. Schellenberger und Lena Thiesen Hochzeit. Br. Johann Esau von Inman, Kan., war gekommen, die Trauhandlung zu vollziehen. Er hielt sich hier aber gar nicht auf, sondern fuhr noch am selben Abend zurück. Die Trauhandlung fand im Versammlungshause statt, während das Mahl in Geschwister Thiessens Hause gegeben wurde. Am Abend folgte noch das verrufene Poltern, aber zur Ehre unserer deutschen Jugend gereicht es, daß diese nur ganz ausnahmsweise daran beteiligt war. Recht so!

Die Brüder K. D. Willems von Inman und Joh. J. Friesen von Hillsboro hielten hier auf ihrer Dakota-Reise einige Tage an. Sie setzten ihre Reise am 1. Dezember fort, um zum Sonntag in Dakota zu sein, wo ein Versammlungshaus dem Gebrauch übergeben werden sollte.

Vorher hat uns Br. Joh. H. Pankratz besucht und Versammlungen gehalten. Morgen findet bei Jac. Brandts die Hochzeit ihrer Tochter Anna mit Abr. Isaak statt.

Sonnabend wurde die Frau des Kor. Friesen aus der Kleinen Gemeinde begraben, bei welcher Gelegenheit Ohm Abr. Friesen, gegen die Gewohnheit der Gemeinde, eine Rede hielt.

Das Wetter ist bis jetzt sehr schön gewesen, so daß das meiste Korn aus dem Felde ist. Es hat nicht so viel gegeben, wie man anfänglich hoffte; denn es ist etwas leicht, weil es zusammengetrocknet ist.

Zum Schluß grüßend,

Korr.

Minnesota.

Lamberton, den 8. Dez. 1900. Liebe Rundschauleser! Es sollte uns doch Vergnügen machen, alle zwei Monate ein paar Zeilen für die „Rundschau" zu schreiben; denn so möchte einer durch den andern angespornt werden, mehr und mehr zu schreiben, wenn nicht durch die „Rundschau", dann doch brieflich. Hier in unserer Umgegend sind zwar nur wenige Mennoniten, weshalb ich auch nur einen kleinen Bericht einsenden kann. Diesmal muß auch ich mit einem Todesfall erscheinen. Der hiesige Jahann Wall ist nach ziemlich langem Leiden gestorben. Er war jahrelang beinahe blind. Der Verstorbene stammt aus Rußland von der Bergthaler Kolonie. Prediger Jakob Balzer hielt eine ernste Ansprache über Offb. Joh. 21. Die Leiche wurde den nächsten Tag nach Mt. Lake zum Friedhofe gefahren. Das Unglück schläft nicht. Hier in der Nachbarschaft hatten zwei norwegische Jungen eine Dreschmaschine, und als das Getreidedreschen beendigt war, gingen noch zwei mit ihnen in den Bund und kauften einen Korndrescher. Die Arbeit ging gut, aber es soll immer aufgepaßt werden. Der eine bekam beim Füttern seine linke Hand in die Maschine und wurde ihm dieselbe gleich bis zum ersten Gelenk abgerissen. Der Patient ist auf dem Wege der Besserung, aber ohne Hand. Wie ist es mit Schwager Warkentin, Texas? Er pflegte ein paar Jahre zurück ja so ein mutiger Korrespondent zu sein; jetzt liest man so selten etwas von ihm. Nur nicht aufgeben; wir im Norden lesen gerne etwas vom Süden. Wir haben auch noch immer schönes Wetter gehabt, wie wir es wenigstens nennen. Der Schlitten wurde schon einmal etwas gebraucht, ist aber wieder aus der Mode gekommen.

Allen Lesern gesegnete Weihnachten und Neujahr wünschend,

Johann Quiring.

Canada.

Manitoba.

Myrtle, den 2. Dezember 1900. Werte „Rundschau"! Muß dir einmal etwas mit auf deine Reise geben, d. h. wenn der Editor diese Zeilen nicht dem Papierkorb überliefert.

Die Ernte in meiner Umgebung ist dieses Jahr eine so spärliche, daß mancher Hausvater trüben Blickes dem Winter entgegensieht. Ich hatte eine Prairiefarm gekauft und säete nur Flachs, welcher aber der beständigen Dürre wegen nicht aufging, bis kurz vor der Getreideernte sich Regenschauer einstellten, jedoch zu spät, den Flachs zur Reife gelangen zu lassen. Ich habe daher nicht einen Bushel geerntet, also keinen Cent Einnahme. Wohl mancher fragt betrübt: Woher nehme ich Brot für meine Familie? Ich habe täglich sieben Seelen zu sättigen, d. h. mich mitgesättigt. Ich sage mir den Spruch: „Macht euch Freunde mit dem Mammon." Ich habe in Rudnerweide, Altona P. O., drei Jahre gedient und erfreue mich noch jetzt der dort erworbenen Freundschaft. Vor wenigen Tagen war ich dort auf Besuch und durfte nicht leer wegfahren.

Da ich denn nun auf meinen Besuch in Rudnerweide gekommen, so muß ich gleich bemerken, daß die Tante Franz Janzen schon seit langer Zeit ans Krankenbett gefesselt ist. Diese Zeilen möchten der Tante Jakob Epp in Schönhorst, Rußland, sowie deren Geschwistern zu Gesichte kommen. Es sind in Rußland noch mehrere Geschwister dieser alten Janzen, ich kenne aber nur die Tante Epp, Prediger J. Klassen, Schönberg, und David Klassen auf Plujew. Sollten benannte Personen die „Rundschau" nicht lesen, so werden gewiß andere in der Nähe wohnende Leser nicht unterlassen, ihnen diese Zeilen zu lesen zu geben, denn die Tante Janzen hatte diesen Sommer sehr oft ein reges Sehnen nach ihren Geschwistern. Besagte Tante ist seit dem 20. Juni im 81. Lebensjahre. Sie ist alt und lebenssatt, will auch schon gerne von dieser Erde abscheiden. Ja, wenn die Freunde in Rußland dieses lesen werden, ist die Genannte vielleicht schon heimgegangen. Ich stattete der Kranken einen kurzen Besuch ab. Der alte Janzen ist noch so ziemlich rüstig, doch auch schon zu gebrechlich, um seine alte Lebensgefährtin auf dem Krankenbette zu pflegen. Sie wohnen bei ihren Kindern Heinr. Janzen, die auch nichts in der Pflege der alten Eltern versäumen. Auf meine Frage an die Kranke, ob sie lieber noch hier bliebe, als heimgehe, öffnete sie ihre sonst geschlossenen Augen und sagte: „Ich will, wie Gott will, doch möchte ich lieber heimgehen. Wenn ich daran denke, ich sollte noch wieder genesen und hier bleiben, so ist mir's, als stände ich auf einem hohen Hause und blickte schaudernd den steilen Hausesgiebel hinab und seufzte: O Gott! wie soll ich da hinab?" Also sehnt die Kranke sich, daheim bei ihrem Erlöser zu sein. Ich war den 27. November bei ihr, ob sie gegenwärtig noch lebt, weiß ich nicht; wir wohnen jetzt beinahe 20 Meilen voneinander.

Muß mich noch an unsere Verwandten, besonders in Rußland, wenden. Da ist erstens unser alter Vater Abr. Ens in Schönhorst bei meiner Schwester Isaak Bergen. Schon lange keine Nachricht von ihm. Ich habe noch mehrere Geschwister in Rußland, aber kein Briefwechsel herrscht. Anfänglich schrieb ich noch öfters, da aber keine Antworten erfolgten, ließ auch ich nach. Geschwister meiner Frau: David, Jakob, Johann und Isaak Töws, Gerhard Dücks, Cornelius Driedgers und Franz Sawatzkis; schreibt keiner, obzwar ich sie früher oft durch die „Rundschau" habe zum Schreiben aufgemuntert. Die Trägheit im Schreiben ist etwas zu groß meiner-, auch ihrerseits. Nun, ich will hoffen, wenn irgend einer der Genannten diese Zeilen lesen wird, werde er sich geschmeichelt fühlen und uns in Bälde einen Bericht senden, wenn auch nur durch die „Rundschau", da dieses Blatt der sicherste Bote ist. Fürchte sich nur keiner, der „Rundschau" etwas zu schreiben, wenn Ohm Jan und Ohm Peter auch mit den über Familien-Verhältnisse handelnden Artikeln sich streiten. Unser lieber Editor sucht allem gerecht zu werden und wir wollen mit ihm zufrieden sein.

Gegenwärtig vollständiges Winterwetter mit viel Schnee.

Am 4. November begruben wir unser jüngstes Söhnchen, Johann, im Alter von 11 Monaten und etlichen Tagen. Er war 6 Tage sehr krank. Die Leichenrede hielt Pred. Gerh. Neufeld von Steinreich.

Den Editor und alle Leser der „Rundschau" grüßend,

Abraham Ens.

Myrtle, den 6. Dezember 1900. Werter Editor! Die l. Freunde und Geschwister wohnen so sehr zerstreut, daß es sehr viel Mühe machen würde, mit einem jeden brieflich zu verkehren; würde deshalb, wenn's dem Editor nicht zu viel wird, vorziehen, etwas durch die „Rundschau" von uns hören zu lassen. Will denn zuvor unsere lieben Geschwister in Rußland wissen lassen, daß wir uns noch unter den Lebenden befinden und uns noch einer ziemlich guten Gesundheit erfreuen, welches wir euch auch von Herzensgrunde wünschen. Möchte euch auch berichten, daß wir infolge einer trocknen Jahreszeit nur sehr spärlich eingeheimst haben, doch muß in Betracht gezogen werden, daß wir in frisches Land eingesäet hatten, welches auch sonst nicht zum Schaden ist; weil es aber gleich im Frühjahr zu trocken war und das Land zu stückerig, wurde das Aufgehen des Getreides infolgedessen verhindert, und ist also unser Ertrag von 25 Acres 39 Bushel Weizen, von 7 Acres 30 Bushel Hafer. Also sind die Hoffnungen etwas dunkel. Doch wir vertrauen auf Gott; er ist ja Anfang und Ende; er wird ja wissen zu helfen. Möchte dem Editor nicht zu viel Raum noch Zeit nehmen, will also mit meinem unvollkommenen Schreiben zum Schluß eilen. Möchte noch unsere lieben Eltern Peter Friesen auf Orenburg, sowie die lieben Geschwister daselbst, auffordern von sich hören zu lassen. Von Jakob Töws schon lange nichts gehört; wissen nicht einmal, ob sie das Porträt bekommen haben, welches wir ihnen letztes Jahr zuschickten. Wir hofften eigentlich, von ihnen auch eins zu bekommen, damit wir doch sagen könnten, nun haben wir doch noch unsere Schwägerin gesehen. David Töws, wie kommt es, daß wir euer Porträt noch nicht bekommen haben? Ob es verloren gegangen ist? Kornelius Driedgers und Franz Sawatzkis, wie kommt es, daß ihr uns nicht schreibt? Liebe Geschwister Johann Friesen, Fürstenland, berichten euch, daß wir euren letzten, uns sehr werten Brief richtig erhielten. Bitte um Entschuldigung, daß wir nicht gleich geantwortet haben. Und ihr lieben Geschwister aus Neplujew, Gerhard D. Dück, Johann Töws und Isaak Töws, laßt doch mal alle wieder von euch hören. Will euch noch berichten, daß ich kürzlich mit Jakob Suderman zusammen war; der hat mir manches von dort erzählt. Soviel ich von ihm vernommen habe, ist es ihnen nicht leid, daß sie hier sind, obzwar es hier in der ersten Hälfte, wenn ich recht habe, den 9. Nov., ziemlich streng winterte, so daß das Thermometer eine Zeit lang zwischen 18 und 23 schwebte. Jetzt ist es wieder gefallen auf 3 bis 10 Grad Reaumur. Haben ungefähr 1 Fuß Schnee.

Sollten unsere Geschwister nicht die „Rundschau" lesen, so möchten in ihrer Nähe wohnende Leser so gut sein und ihnen diese Zeilen zu lesen geben, wofür ich im voraus recht dankbar sein werde.

Nebst Gruß von euren Geschwistern Abraham u. Margaretha Töws.

Rußland.

Margenau, den 4. November 1900. Dem Editor und allen Rundschaulesern einen herzlichen Gruß! Wir sind, Gott sei Dank, schön gesund. Bei unsern Kindern Wieben traf Dienstag, den 31. Okt., 6 Uhr morgens eine kleine Tochter ein, — Mutter und Kind ziemlich munter. Den 22. August fuhr ich nach der Krim, um daselbst mehrere Freunde zu besuchen. Vetter Peter Sawatski in Danilofka; Kornelius Regehren, Buslatschi; Br. David Dirksen, Schönthal; Kornelius Boschmans, Annofka, waren alle gesund. Sawatzkis nahmen mich mit nach Spat zum Erntedankfest; wir hatten die 43 Werst in fünf Stunden zurückgelegt. Der Sonntag verlief im Segen. Ich besuchte Johann Langemanns, Jakob Hieberts, Peter Reimers, Martin Langemann und Konrads,—sie waren alle gesund. Montagnachmittag fuhren wir zurück nach Danilofka und den 30. ging's wieder per Bahn nach Hause, wo ich die Meinen wieder gesund antraf. Den 27. August hatte Jakob Wedel Hochzeit mit Anna Epp, früher Gnadenheim. Anfangs September war bei Krökers Hochzeit; ihre Pflegetochter verheiratete sich mit Franz P. Janzens Sohn Peter. Dann war bei Peter Kasdorfs Hochzeit: ihre Tochter Helena mit dem jungen Witwer Jakob Hiebert; den 19. Oktober hatte Witwe Johann Harders Sohn Heinrich Hochzeit mit Maria Görzen. Nun noch ein Unglück, welches sich in Großweide Sonntag zutrug. Jakob Geldebrants Sohn ging auf die Jagd, und da er sich wollte eine Zigarre anrauchen, stellte re die Flinte auf die Erde, mit dem Lauf an die Brust gelehnt; die Flinte entlud sich und er schoß sich durch die Brust. Als der herbeigerufene Vater zu ihm kam, war er eine Leiche. In Halbstadt brannte bei der Witwe Heinrich Wilems ein Speicher ab, wobei 5000 Tschetw. Weizen verbrannten. Heute, den 4. November, wird der alte Witwer Hermann Klaßen, Alexanderkron, begraben, war ein Ansiedler daselbst und starb im Alter von 86 Jahren 3 Monaten. Nun zum Schluß nochmals herzlich grüßend mit Psalm 92.

Isaak Friesen.

Tiegenhof, den 7. Nov. 1900. Ich erwähnte schon einmal in einer frühern Eingabe, daß wir in Aussicht hätten, am 1. Okt. d. J. bei uns Missionsfest zu haben. Und so ist's geschehen. Will denn noch nachträglich einen kleinen Bericht darüber einsenden. Es wurden den 30. Sept. abends mehrere Fuhrwerke zur Station Sofiewka geschickt. Unser Sohn brachte uns den l. Missionar Kröker mit Gattin zu Gaste, und wir haben uns kennen und lieben gelernt, Gott sei Dank. Sonntag fand dann auf Rosenhof, wo unser Kirchlein ist, das herrliche Fest statt, und obzwar unser Gemeindlein hier nur sehr klein ist, so fanden sich doch so viel liebe Gäste von rechts und links ein, daß unsere Kirche recht voll wurde. Dem Herrn den Dank dafür. Der l. Br. Aelt. M. Görz, Orloff, machte die Einleitung, las etliche Verse aus 1. Joh. 3 vor und predigte besonders über die Worte V. 8: „Dazu ist erschienen der Sohn Gottes, daß er die Werke des Teufels zerstöre!" Der l. Bruder Aelt. David Görz, Amerika, predigte über Text: 1. Petri 2, 9. 10. O, wie klang es doch so ernst aus der Zungen Mund, durch Gottes Gnade, was geschehen sei durch das Kommen unsers Jesu in die Welt für uns arme Sünder, was aber auch jetzt und immer noch viel mehr geschehen müsse für unseren Herrn zu unserm Heil und Gottes Ehre! Wir als auserwähltes Geschlecht, Volk des Eigentums, sollen wirken, glauben, lieben, beten und helfen, daß die Werke des Teufels je mehr und mehr zestört werden; in der Christenheit, unter uns und auch in der Heidenwelt etc. O Herr, hilf, o Herr, laß alles wohl gelingen. Dann predigte der l. Missionar Penner aus Amerika, Text: Matth. 9, 9—13. Da hörten wir die rufende, lockende Liebesstimme unseres Jesu: „Folge mir nach!" und dann die große, suchende Sünderliebe in den Worten: „Die Kranken bedürfen des Arztes!" etc. Der l. Missionar Kröker aus Gnadenfeld predigte über 1. Mose 37, 16: „Ich suche meine Brüder!" laut welchen Worten wir alle aufgefordert und aufgemuntert wurden zum Suchen unserer Brüder in der Nähe und in der Ferne und uns nicht sobald durch Widerwärtigkeit oder Mißerfolge oder Enttäuschungen sollten aufhalten, mutlos oder träge machen lassen, oder die Hand ganz von unsern Brüdern zurückziehen, sondern suchen zu retten uns und unsere Brüder.

Der Herr Jesus wolle das gepredigte Wort segnen an unser aller Herz, um seiner großen Liebe, Barmherzigkeit und Treue willen. Ernst, ja sehr ernst und doch liebevoll wurde es auch an diesem herrlichen Feste uns von den Botschaftern an Christi Statt, die da rufen: „Laßt euch versöhnen mit Gott!" ans Herz gelegt. Möchte den l. Aeltesten und Missionaren in Amerika und Indien einen herzlichen Dank sagen; Gottes Gnade und Liebe, Jesu Segen und Beistand, des H. Geistes Schutz und Schirm walte über euch.

Nachmittags waren wir dann alle zusammen bei unserm l. Amtsbruder, Kornelius Epp und dessen Familie auf Neuhof, da uns bei Unterhaltung die Zeit zu schnell verlief. Zur Nacht fuhren die beiden l. Brüder M. und David Görz mit uns, haben uns noch manches erzählt und mitgeteilt und uns herzlich lieb gewonnen.

Montag fuhren wir die l. Brüder zur Station, aber wenn wir dem l. Br. und Aelt. David Görz wollen ins Auge blicken, dürfen wir nur nach unserer Kommode hinschauen, dort sehen wir ihn, mit samt seiner l. Ehegattin, und auch dafür, l. Br., nebst herzlichem Gruß, unsern nochmaligen Dank.

Die Kollekte des Festes belief sich in unserm kleinen Gemeindlein auf 280 Rbl.—Der Herr, unser Gott, lege seinen Segen auf jeden Groschen.

Ihnen, l. Fr. und Br. G. Wiens, als Editor des l. Blattes, meinen herzlichsten Dank für die brieflichen Nachrichten. Freue mich, daß die l. „Rundschau" immer mehr Ausbreitung findet, und daß sie so entschieden einsteht für den seligmachenden Glauben, der gegründet ist auf den Felsen, der Jesus Christus heißt, aber auch, daß sie so entschieden Farbe bekennt, was unser teures mennonitisches Glaubensbekenntnis anbetrifft, was leider sogar unter uns Mennoniten oft viel zu wenig bekannt ist und mehr sollte in unsern Gemeinden gelehrt oder bekannt gemacht werden, weil sich doch auch unser Bekenntnis so entschieden gründet aufs lautere Gotteswort, auf daß auch dadurch verkündigt werden die Tugenden des, der uns berufen hat von der Finsternis zu seinem wunderbaren Lichte. Doch Dank den lieben Einsendern für manchen schönen, belehrenden Artikel, der im l. Blatte kommt. Ob von den „Zwei von Hillsboro" einer mein l. Vetter Daniel Unger ist? Die beiden Gäste, die dort genannt, aus Mountain Lake, Hiebert und Warkentin, sind doch wohl meine beiden l. Schwäger?

Dem l. Editor, sowie allen l. Rundschaulesern hüben und drüben die herzlichsten Grüße, mit der Bitte, unser fürbittend zu gedenken, auf daß wir thun möchten nach Ebr. Kap. 12.

Fr. Enns.

Alexanderkron, Sagradofka, den 14. Nov. 1900. Werter Editor! Ich möchte der „Rundschau" ein paar Zeilen mit auf den Weg geben. Herzlichen Gruß zuvor an alle Rundschauleser! Wir haben in Amerika Geschwister, nämlich Jakob Ewerts, meiner Gattin Schwester; wo sie sich aufhalten, ist uns unbekannt; sie zogen im Oktober 1900 nach Amerika, vorläufig nach Minnesota, bei Jak. Funken oder Aron Sukaus. Mögen gute Freunde ihnen diese Zeilen zu lesen geben. Es diene ihnen zur Nachricht, daß meine Schwester, Frau Joh. Rempel, am 12. Oktober gestorben ist. Sie ging froh hinüber ins Jenseits, wo uns kein Tod mehr trennen wird; wo das Lamm sie weiden wird. Es sind hier diesen Herbst schon viele gestorben. In No. 3 starb ein gewisser Jakob Dück; in No. 8 starb Joh. Boldt; in No. 7 starb der alte Klaas Wiens, früher in Friedensruh wohnhaft; in No. 4 starb die alte Frau Peter Pankratz, die war nur ¾ Stunde krank. Auch Kinder sind etliche gestorben. Es diene Heinrich Schmidt, Manitoba, zur Nachricht, daß Heinrich Dick, No. 7 Blumenort, Sagradofka, das Porträt erhalten hat; er dankt herzlich dafür und bittet, daß Sie, Onkel Hein. Schmidt, mal etwas in der „Rundschau" von sich hören lassen möchten. Hein. Dick ist mein Stiefvater; sie erfreuen sich noch beide der Gesundheit. — Herzlich grüßend, euer geringer Pilger nach Zion.

J. Rogalsky.

Unterhaltung.

Schloß Seeburg.

Von Florence Montgomery.

(Fortsetzung.)

6. Kapitel.

Des Spielers Heim.

„Liebst du mich, ein wenig, viel, von Herzen, gar nicht?"

„Die Gänseblümchen müssen sich aber geirrt haben," sagte eine klägliche, kleine Stimme, „denn ich weiß, daß ich Gottfried so sehr lieb habe, und sie haben mir schon dreimal das Gegenteil gesagt."

„Versuche es nur noch einmal, Venetia," antwortete eine lachende Stimme, „du weißt ja, die Drei ist eine unglückliche Zahl."

„Aber dreimal drei ist neun, und neun ist die beste Zahl von allen, sagt Papa," versetzte die erste Sprecherin.

„Ach, versuche es noch einmal," wiederholte die lachende Stimme, "messieurs, faites votre jeu!"

„Still, Olivia," tönte es sanft von einer dritten Seite; „du weißt, Mama liebt es nicht, wenn du so sprichst."

„Papa hat es mich gelehrt," war Olivias Antwort.

Die Sprechenden waren Gottfried Seeburgs kleine Töchter. Sie saßen in einem Orangenhain und spielten mit den Feldblumen, die sie gepflückt hatten, und die in reicher Menge in ihrem Schoße und auf dem Boden lagen.

Sie waren alle drei gar liebliche Mädchen, und an ihrem feinen, vornehmen Aussehen konnte man sie sofort als Kinder gebildeter Eltern erkennen. Ihre Kleidung war peinlich sauber und geschmackvoll, aber vom einfachsten und billigsten Stoff.

Sie trugen die breitrandigen Strohhüte ihres Landes, und ihr langes, blondes Haar wallte um ihre Schultern.

Deutlich war an der Sorgfalt, mit der ihre hübschen Gesichter und die weißen kleinen Hände vor den Sonnenstrahlen geschützt waren, sowie an der außerordentlichen Zierlichkeit ihrer ganzen Erscheinung die Hand der Mutter zu erkennen.

Unsere kleinen Verbannten bildeten eine reizende Gruppe, wie sie so dasaßen, lachten und plauderten.

Das kindliche Gelächter hatte gerade seinen Höhepunkt erreicht, als ein Schatten in den Hain fiel, und nahende Fußtritte hörbar wurden. Blumen und Kränze flogen auf der Stelle zur Seite, alle drei sprangen auf und liefen, „Papa, Papa!" rufend, vorwärts.

Kann der jetzt Erscheinende wirklich der früher so lebenslustige, hübsche Gottfried Seeburg sein? Kann irgend jemand in dieser früh gealterten Gestalt mit dem fast schäbigen Aussehen, mit dem unzufriedenen, mürrischen Ausdruck im Antlitze, — Gottfried, den Bruder des Grafen Harald von Seeburg, wieder erkennen?

Aber sein Gesicht erhellte sich jetzt vorübergehend beim Anblick seiner kleinen Töchter.

„Wie geht es euch kleinen Schlingeln heute, und was macht ihr da?" fragte er, indem er sich niederbeugte und sie alle küßte.

Er ist, wie gewöhnlich, spät aufgestanden und jetzt zum erstenmal sichtbar.

Die Kinder geben mancherlei fröhliche Antworten, auf die er nicht besonders zu hören scheint, denn nach wenigen Minuten wiederholt er dieselbe Frage; und dann sagte er, seine Pfeife anzündend, zerstreut:

„Wir wollen ein Stück spazieren gehen."

Wie kleine Hündlein folgen sie ihm lachend, plaudernd und springend. Er unterhält sich wenig mit ihnen und schleicht langsam vorwärts, die Hände in den Taschen, die Pfeife im Munde, in seine düsteren Gedanken vertieft.

„Hebe deinen Kopf in die Höhe, Papa," sagte Olivias fröhliche Stimme, „du willst dich wohl enthaupten lassen?"

Ihre bittere Stimme weckt ihn auf und er lächelt.

Dann bleibt er plötzlich stehen und nimmt seine Pfeife aus dem Munde: „Großer Bär, Mittelbär, kleiner Bär, wer geht heute mit nach Monaco?"

Die Frage kam regelmäßig jeden Tag und war ebenso unvermeidlich wie der Morgengruß oder die Aufforderung zum Spaziergang.

Er nannte die Kinder die drei Bären.

Die Antwort war dann immer wie folgt:

„Ich nicht," sagte der große Bär mit Entschiedenheit.

„Ich nicht," darauf der Mittelbär mit sanfter Stimme.

„Ich nicht," flüsterte der kleine Bär.

Aber an diesem Morgen veranlaßt irgend etwas Olivia, die mittlere, eine andere Antwort zu geben, und zum Erstaunen ihrer Schwestern erwidert sie, als die Reihe an sie kam: „Ich."

Gottfried sieht sie an und lacht.

„Was willst du denn mit mir anfangen, wenn ich mitgehe?" fragt sie.

Des Vaters häufige Abwesenheit von Hause und seine Beschäftigung in dem unbekannten Monaco war eine Sache tiefsten Geheimnisses für die Kinder.

„Ich will dich zu Gold machen," antwortet er.

Er nahm sich nie die Mühe, vernünftig mit ihnen zu reden oder ihnen etwas richtig zu erklären.

„Wie spaßhaft das ist," sagt Olivia.

„Ich rede ganz im Ernst," entgegnet er. „Du könntest mir so viel nützen, wie eine Menge Gold, du könntest mir Glück bringen."

„Was ist denn Glück?" fragt Olivia, „du sprichst so oft davon, und ich weiß nie recht, was es bedeutet."

„Frage mich nicht," versetzt er bitter. „Ich bin der letzte Mensch auf der Welt, der dir das sagen könnte. Ich bin das unglücklichste Geschöpf, das je lebte. Ich hatte nie einen Schimmer von Glück in meinem Leben, Olly, ausgenommen einmal," fügt er, halb zu sich selbst, hinzu.

„Und was war das?" forscht Olivia eifrig.

„O, laß sein," sagt er ernster, „das ist nichts für kleine Mädchen."

„Ach, du sagst mir nie, was ich gern wissen möchte," schmollt sie; sein Ton gefiel ihr nicht, sie hatte das verletzte Gefühl eines Kindes, das von ungewohnter Seite einen Tadel hört.

„Ich kann es nicht," sagt er mit einem halb zarten, halb bitteren Lachen; „wie kann ich dir etwas erklären, was ich selbst nicht kenne?"

„Du antwortest mir nicht halb so gut wie Gottfried," versetzt sie unzufrieden; „er sagt mir immer, was ich wissen möchte. Da frage ich ihn, was Glück ist."

„Das magst du thun," entgegnete er höhnisch und mit einem fast teuflischen Ausdruck in seinem ehemals schönen Antlitze; „ich wüßte auch nicht, wer es besser wissen könnte."

„Ach, du bist schrecklich, Papa," sagt Olivia halb weinend, „warum guckst du mich so böse an?"

Er ermannt sich bei ihren Worten und zieht sie scherzend am Haar. „Ich guckte dich gar nicht an, mein kleines Mädchen, ich war nur in Gedanken. Aber komm, Olly," fährt er dann heiter fort, „wir wollen einen Vertrag machen, wenn du mit nach Monaco kommen willst, will ich dir sagen, was Glück ist."

Olly klatschte in die Hände. „O, Papa, meinst du das im Ernst?"

„Gewiß und wahrhaftig," antwortet er.

„O, welcher Spaß," ruft sie aus und wendet sich zu ihren Schwestern, die zurückgeblieben waren und Blumen pflückten; „Hester, Venetia, was denkt ihr wohl? Papa sagt, er wolle mich mit nach Monaco nehmen."

Die beiden kleinen Mädchen sind sehr erstaunt.

„Aber wir müssen erst nach Hause gehen und Mama fragen," sagt Hester.

„Und du mußt andere Kleider anziehen," fügt Venetia hinzu.

Olivia sieht auf ihr Kleidchen von brauner, holländischer Leinwand und auf ihre staubigen Schuhe. „Ja, das muß ich," spricht sie.

„Und was meinst du, Hester, wird Mama wohl Ja sagen?"

„Nein," antwortet Hester zögernd. „Ich glaube gewiß, sie wird Nein sagen."

„Dann gehe ich gar nicht ins Haus, um sie zu fragen," versetzt das ungestüme Kind.

Hester war zu entsetzt, um zu reden, aber die kleine Venetia ruft: „O, du böse Olly, ich bin ganz erschrocken über dich."

„Das ist mir gleich," erwiderte Olivia; „Papa sagte, ich dürfe mit, das ist schon genug."

„Sonst hältst du das aber nicht für genug," antwortete Hester.

Aber Olivia war nicht mehr zu halten, sie rannte auf ihren Vater zu und rief: „Papa, ich komme gleich, warte nur einen Augenblick."

Gottfried Seeburg kehrte sich lachend um. „Aber Olly, du weißt ja, daß ich es gar nicht im Ernst meinte, ich machte doch bloß Spaß."

Die arme kleine Olivia brach in Thränen aus. Sie wußte, daß sie etwas Unrechtes that. Sie hatte im Kampfe mit den Regnungen ihres Gewissens viel daran gegeben, hatte sich in den Augen ihrer Schwestern erniedrigt, und nun sollte alles nur Spaß sein?

„Du solltest mich nicht so anführen, Papa," schluchzte sie, „das ist sehr böse."

Gottfried lachte noch mehr.

Nichts belustigte ihn mehr, als die lebhafte Olivia aufgebracht zu sehen.

Hester und Venetia kamen jetzt hinzu und suchten durch Liebkosungen und freundliche Worte Olly zu beruhigen.

Aber sie ließ sich nicht trösten. Ihr Gefühl, ihr Stolz, ihr Gewissen war verletzt, und dazu noch die Enttäuschung, das war mehr, als sie ertragen konnte.

„Wenn doch Gottfried hier wäre," sagte Hester mehr zu sich selbst, „er versteht es so gut, Olly zu trösten."

Ihr Vater hatte die Worte gehört und blickte sich ärgerlich um. „Laßt sie nur beide in Ruhe," sagte er barsch. „Ich kann sie so gut trösten wie nur irgend jemand. Sieh mich an, kleine Olly, ich darf dich nicht mitnehmen, du weißt, Mama will es nicht."

„Nein," schaltete die kleine Venetia ein, „und Gottfried würde es auch nicht wollen."

Ihr Vater sah sie wütend an und murmelte einige sehr derbe Worte vor sich hin.

„Komm her, Olivia," sagte er, plötzlich aufspringend, „ich will dich mitnehmen; so trocknе deine Thränen und komme mit mir. Hester, gehe ins Haus und sage Mama, ich hätte Olly mitgenommen und würde sie mit dem nächsten Zuge zurückbringen. Schnell, Olly, gieb mir deine Hand, wir müssen eilen, um den Zug zu erreichen. So, nun renne!"

Mit diesen Worten fing auch er an zu laufen. Olivia flog an seine Seite. Die beiden andern Kinder blieben sprachlos vor Erstaunen zurück.

Hester blickte ihnen mit ernster Miene nach, und die hübschen Augen der kleinen Venetia funkelten vor Erregung.

„Es war nicht recht, daß er sie mitnahm, und es war nicht recht, daß sie mitging," sagte die geweckte Hester.

Die kleinen Mädchen kehrten in sehr niedergeschlagener Stimmung um, bis sie zu dem Orangenhain kamen, den sie vor kurzem verlassen hatten, und hier wurde Venetias Aufmerksamkeit durch die auf dem Grase zerstreut liegenden Blumen angezogen. Sie setzte sich mitten unter ihnen nieder und war bald wieder vertieft in ihren Zeitvertreib: „Liebst du mich" u. s. w. Hester ging inzwischen weiter durch den Hain, stieg eine Freitreppe, die nach einem Balkon führte, hinan und kam durch eine Glasthür in die Wohnstube, indem sie rief: „Mama, denke nur, was meinst du, Papa hat Olly mit nach Monaco genommen!"

7. Kapitel.

Hesters eheliches Leben.

Fast zwanzig Jahre sind über Hester Stanhope dahingezogen seit dem Tage, an dem sie mit Gottfried Seeburg entfloh, aber sie ist nicht viel verändert. Damals war sie ein schönes Mädchen, und nun ist sie eine schöne Frau. Die Zeit und mancherlei Prüfungen haben den lieblichen Ausdruck ihrer Augen nur verklärt, und die Seele eines edlen Weibes blickt aus ihnen heraus. Sie ist an Kummer gewöhnt und hat längst aufgehört, etwas vom Leben zu hoffen, aber ihre natürliche Neigung, zu hoffen, und die Spannkraft ihres Gemüts sind noch nicht ganz geschwunden, und so ist sie, obgleich mit Gram und Kummer beschwert, doch nicht, was viele an ihrer Stelle unfehlbar geworden wären, eine im Herzen und Lebensmut gebrochene Frau.

Wohl sind alle die schönen Hoffnungen der Jugend und die Erwartung irdischen, sonnigen Glücks geschwunden, aber ihr Verlust hat sie nur näher zu Gott geführt, und sie setzt nun all ihre Hoffnung auf die himmlische Welt.

Wir wollen einen Blick auf ihr Ergehen in den zwanzig Jahren werfen und sehen, wie ihr Leben sich gestaltete.

In der Fülle der Jugend und Hoffnung heiratete sie Gottfried Seeburg, und Jugend und Hoffnung halfen ihr über vieles hinweg. Zuerst war sie auch sehr glücklich. Die Freude und Erleichterung, daß sie ihrer peinlichen Lage entronnen war, und die Freiheit ihres neuen Lebens waren ihr genug, vereint mit der Liebe und Dankbarkeit gegen den Mann, der sich, ohne zu zögern, ihr geopfert hatte. Sie redete sich ein, und er that alles, um diesen Glauben zu nähren, er sei sowohl vom Vater als vom Bruder schlecht und ungerecht behandelt und aus einem unbekannten Grunde von ihnen jederzeit gehaßt worden.

Er gab sich Mühe, ihr begreiflich zu machen, daß nicht er, sondern sie gefehlt hätten, daß sein Unglück nicht seine Schuld wäre, und alle seine Geldsorgen nur darauf zurückzuführen, daß die Einkünfte, die er aus Seeburg bezogen, von Anfang an den nötigen Ausgaben gegenüber zu gering und später, zumal für einen gebildeten Mann, ganz unzureichend gewesen seien.

Wie groß jene Einkünfte gewesen und jetzt noch waren, wußte sie nie genau, und Gottfried vermied es, es ihr zu sagen. Wahrscheinlich wäre es in ihren Augen eine recht große Summe gewesen.

Sie war zu unerfahren in Geldangelegenheiten und verstand daher nicht, wie Gottfried wirtschaftete und wie verschwenderisch er in jeder Weise war. Ihr einziger Kummer bestand darin, daß sie ihm kein Vermögen zugebracht hatte und daß seine Verheiratung seine Ausgaben noch vermehrte.

Auf solche Klagen hatte Gottfried immer dieselbe Antwort: ihre Ausgaben seien im Vergleich mit den seinigen wie ein Tropfen im Meere (was auch wirklich zutraf), und seine Verheiratung mit ihr hätte, statt seine Not zu vermehren, ihm vielmehr Mut verliehen, sie zu tragen.

In diesen Reden war allerdings mehr Wahrheit, als gewöhnlich in seinen Worten zu finden war.

Denn der Gedanke an seine Heirat erfüllte ihn mit großem Stolz und höchster Befriedigung.

Er empfand beständig das Gefühl des Triumphes, daß Harald mit all seinen sonstigen Vorzügen den kürzeren gezogen, als sie sich gegenüberstanden, daß das schöne und feingebildete Mädchen, als welches er Hester kannte, ihn, „das räudige Schaf", seinem „unbescholtenen" Bruder vorgezogen und dadurch bewiesen hatte, daß er nicht ein solcher „Auswurf der Menschheit" war, für den ihn sein Bruder hielt.

Er mußte doch noch etwas wert sein, wenn ein Weib wie Hester ihm vertraute und ihn bevorzugte. Außerdem liebte er wirklich sein junges Weib mit der ganzen Innigkeit seines Gemüts, deren er fähig war. Und sie war in der That eine Frau, auf die ein Mann stolz sein konnte. Ihre Schönheit und Anmut bestachen jedermann. Auch freute er sich ihrer guten Meinung und hätte um alles in der Welt ihr Vertrauen nicht erschüttern mögen. Sie war die erste, die an ihn geglaubt, und dies Gefühl hatte schon durch seine Neuheit etwas Freudeerregendes für ihn.

Er nahm sich vor (sofern ein so schwacher Mann sich überhaupt etwas ernstlich vornehmen kann), daß sie den Schritt, den sie gethan, nie bereuen, und daß Harald nie über ihr Elend, als dasjenige der Gattin eines verlorenen Mannes, triumphieren sollte.

Er war entschlossen, wenigstens zum Schein, ihrem Ideal zu entsprechen.

Und teils durch Verheimlichung, teils durch Täuschung, teils endlich dadurch, daß er sich ihre Jugend und Unerfahrenheit zu nutze machte, gelang es ihm eine Zeit lang, sie über den Charakter des Mannes, mit dem sie sich fürs Leben verbunden, zu täuschen.

Aber diese ihm wünschenswerte Lage der Dinge konnte nicht lange währen. Als die Schatten tiefer wurden und der unvermeidliche Zusammenbruch nahe war, kamen neue Eigenschaften in seinem jungen Weibe zum Vorschein, die seine Liebe und Bewunderung vermehrten.

Aber ach, die Umstände, die jene Eigenschaften in ihr weckten und sie in seiner Achtung steigen ließen, erniedrigten ihn in der ihrigen.

Langsam, aber sicher wurden ihre Augen geöffnet.

Er erfuhr mit wahrhaftem Staunen, wie ihr Mut über die Schwierigkeiten siegte, er sah ihr unerschrockenes Benehmen, als der letzte Schlag kam, und sie beide gleich Dieben in der Nacht fliehen mußten, die Ruhe, mit der sie sich den Bedingungen seines Vaters fügte und sich zu einem Leben in der Verbannung verurteilen ließ.

Sie durchschaute jetzt weiterhin auch viel von dem, was er ihr bisher mit Fleiß verborgen hatte.

Sobald jene Bedingungen angenommen waren und der erste Teil des Geldes gezahlt, reisten sie nach Italien; den folgenden Sommer wohnten sie in Homburg.

(Fortsetzung folgt.)

Die Rundschau.

Herausgegeben von der
Mennonite Publishing Co., Elkhart, Ind.
Redigiert von C. B. Wiens.

Erscheint jeden Mittwoch.

Preis für die Ver. Staaten $1.00.
" " Deutschland 4 Mark.
" " Rußland 2 Rubel.
" " Frankreich 5 Franken.

Entered at the Post Office at Elkhart, Ind., as second-class matter.

19. Dezember 1900.

Mehrere interessante Korrespondenzen mußten aus Mangel an Raum für die nächste Nummer gelassen werden.

Wir machen unsere Leser hiermit aufmerksam, daß in der nächsten Ausgabe der „Rundschau" noch ein interessanter Beitrag zu dem Anerbieten der Austell Improvement Co. gemacht werden wird. Wer sich für diese Sache interessiert, sehe in der nächsten Nummer der „Rundschau" nach, was die Kompanie darüber zu sagen hat.

Am 13. Dezember fand in Jansen, Neb., das Begräbnis des H. B. Friesen, früher Rückenau, Rußland, statt. Wie man mir sagte, war Bruder Friesen an der Wassersucht im Alter von 64 Jahren gestorben. Er hinterläßt eine trauernde Witwe. Seine Kinder sind alle verheiratet.

Witwe Heinrich Pauls wünscht ihre bei Inman, McPherson Co., Kansas, gelegene Farm von 155 Acres bis zum Frühjahr zu verkaufen. Gegen gute Sicherstellung können $1500.00 auf Zeit stehen bleiben. Kaufliebhaber können sich schriftlich oder mündlich wenden an

Mrs. Heinrich Pauls,
Inman, Kansas.

Daß ich noch am Schluß meiner Reise einen Tag im Heim unseres Bruders Peter Jansen verbringen durfte, gereichte mir zu besonderer Freude und Genugthuung. Da mir das feile Lobhudeln in der Seele zuwider ist, so will ich, um diesen Schein zu vermeiden, kurz über diesen Besuch hinweggehen und nur sagen, daß ich in Bruder Jansen und seiner lieben Familie ehrliche, schlichte und einfache „Monisten" kennen gelernt habe. Bruder Jansen hat schon hohe öffentliche Aemter bekleidet und ist von unserem Präsidenten schon sehr ausgezeichnet und durch dessen persönliche Freundschaft geehrt worden. Was mir ganz besonders gefiel, war, daß Peter Jansen die Gouverneurstelle von Nebraska, welche ihm angeboten wurde, nicht annehmen konnte, weil solches ein Verstoß gegen unseren Grundsatz von der Wehrlosigkeit wäre; denn ein Gouverneur kann in die Lage kommen, im Fall eines Aufruhrs oder eines Streiks, die Miliz aufzurufen und mit Waffengewalt vorgehen zu müssen. Ich glaube jetzt, daß Bruder Jansen überall und zu jeder Zeit seine Stimme gegen Krieg und Blutvergießen erhoben hat und erheben wird, auch wenn er in Washington im Senat sein sollte. Eine Toga würde Ohm Peter kleiden. Da ich auf so vielen Stellen hörte, daß Peter Jansen Absicht und Aussicht habe, Konsul oder Gesandter in Rußland zu werden, so fragte ich ihn direkt, wie er zu diesem Gerede stehe. Bruder Jansen sagte ausdrücklich, daß solches nur Gerede sei und daß er persönlich keinerlei politische Ambitionen habe und gegenwärtig auf seiner Schafranch recht zufrieden sei, doch aber jederzeit bereit und willens wäre, seinem Volke zu dienen.

Bei Jansen, Neb., heimelt's einen bei den großen Schafherden so ganz russisch an. Da werden viele Tausende von Schafen gemästet. Die Schafzüchter sind, wie Onkel Koop sagt, in den letzten Jahren schon reich geworden, d. h. an Erfahrungen. Doch sehen die Schafmeister jetzt einer guten Zukunft, resp. guten Preisen, entgegen. Was mich besonders interessierte und was auch jeden russischen Schafzüchter interessieren würde, ist folgendes: Ich sah einen Mann mit seinem Pferde und seinem Schäferhündchen eine Herde von 3000 Hammel hüten, und wie sein Herr mir versicherte, machte er seine Sache ausgezeichnet gut. Wie viele Chochollen und schrecklich große Schäferhunde würden wir in Rußland zu dieser Arbeit brauchen. Zweitens interessierte mich ganz besonders die Anstalt zum Schorfwaschen oder zum „Dippen", wie man dort sagt. Die Schafe werden zu diesem Zwecke in einen schmalen Gang getrieben, welcher allmählich aufsteigt. Dieser Gang ist so schmal, daß nicht zwei Schafe nebeneinander gehen können. In die Seitenwände dieses engen Ganges sind Löcher angebracht, durch welche man Stecken schieben kann, welches die Schafe vom Rückwärtsgehen verhindert. Ist das Schaf in diesem Gange bis zu einem gewissen Punkt angekommen, dann fällt der Gang plötzlich ziemlich steil abwärts. An dieser Stelle ist der Gang mit Weißblech ausgeschlagen, das Schaf verliert naturgemäß jeglichen Halt und stürzt ohne Widerrede in die dafür bereit stehende Tabakjauche. Der Behälter dieser beizenden Flüssigkeit ist auch nur enge und vielleicht 10 oder 15 Fuß lang. Das Schaf versucht so schnell wie möglich herauszukommen und treibt dem Ausgange zu, wird aber von an beiden Seiten des Ganges stehenden Männern dreimal ganz untergetaucht. Erfahrene Schafzüchter versichern mir, daß der Schorf auf diese Weise endgültig vertrieben werden kann. Bruder Peter Jansen, welcher selber beinahe 20,000 Schafe füttert, hat große Erfahrungen in dieser Beziehung. Er hat mir auch versprochen, wenn er noch einmal Zeit bekommen sollte, seine Erfahrungen teilweise durch die „Rundschau" seinen Brüdern hier und im alten Vaterlande mitzuteilen.

Nur auf ein paar Stunden wollte ich nach Beatrice, Neb., fahren, um zwei Plätze zu besuchen; wer aber unsere lieben Preußen mit ihrer so großartigen Gastfreundschaft kennt, wird es verstehen, wenn ich sage, daß ich dort zwei Tage blieb und wohl ein Dutzend Familien besuchte. Intelligenz und Bildung wird unter diesen lieben Geschwistern besonders hoch gehalten; und wenn man so ganz frisch in solche Gesellschaft hineinschneit, so fühlt man sich anfänglich ein bißchen so wie ein ebenerwachter Rip Van Winkle; doch man fühlt sich bald sehr heimisch, und es kann so kommen, daß aus ein paar Stunden leicht ein paar Tage werden. Besonders merkwürdig war mir dort das für uns Russen historisch gewordene Heim des verstorbenen Bruders Cornelius Jansen, welcher seiner Zeit aus Rußland verwiesen wurde und allgemein unter dem Namen Konsul bekannt ist.

Das Weihnachtsfest ist vor der Thür, und da die Weihnachtszeit so recht eine Zeit des Grüßens ist, so will auch die „Rundschau" nicht versäumen, ihren Lesern und Gönnern einen kleinen Fest- und Liebesgruß ins Haus zu tragen. Der herzlichste Wunsch der „Rundschau" ist, daß der Gottesfriede, von welchem die Engel vor zweitausend Jahren sangen, endlich auch in uns und in unserem Volke Gestalt gewinnen möchte. Da ist ja die Weihnachtszeit so recht dazu geeignet, Frieden zu machen. Bist du, lieber Bruder, ein Christ oder giebst du vor, einer zu sein, dann mußt du vor allen Dingen Frieden mit deinem Gott machen. Der Weg dazu ist schon vor zweitausend Jahren gebahnt und geebnet. Die Möglichkeit, mit Gott Frieden zu machen, ist da, und die Handschrift, die gegen uns war, ist hinweggethan. Wir können mit unserem Schöpfer aber nur dann Frieden machen, wenn wir mit unseren Mitgeschöpfen Frieden halten können, d. h. so viel an uns ist, wie der Apostel sagt. Damit ist nicht gesagt, daß wir Verkommenheit, Schmutz und schlüpfriges Wesen gutheißen und anerkennen sollen, aber jeglichen persönlichen Haß sollen wir aus unserem Herzen reißen, nach dem Beispiele unsers großen Meisters, welcher die Sünder liebt, aber niemals die Sünde. Wenn wir nun in diesen Weihnachtstagen so recht bedenken, was die Liebe Gottes für uns gethan, dann sollten wir auch willens und bereit sein, unserem Mitknechte, der uns nur wenige Groschen schuldet, zu verzeihen, da uns doch zehntausende geschenkt worden sind. Mögen wir in dieser Weihnachtszeit es ganz besonders bedenken, was es heißt, wenn wir bitten: Vergieb uns unsere Schuld, wie wir vergeben unseren Schuldigern. Laßt uns Frieden machen mit unseren Nachbarn, laßt uns Frieden machen mit unseren Hausgenossen und ganz besonders, laßt uns zwischen den verschiedenen Schattierungen unserer Gemeinschaft Frieden machen. Es ist wirklich an der Zeit, daß wir den hohen Zaun, welcher Schwestergemeinden noch heute voneinander trennt, abbrechen und so niedrig machen, daß wir uns gegenseitig über diesen Zaun hinweg die Hände reichen können. Laßt uns versuchen, das eigne Ich und die eigenen Ansichten etwas herabzudrücken, und laßt uns einmal versuchen, den Gedanken zu fassen: Der Bruder an der andern Seite des Zaunes hat auch ein Recht, seine Ansicht zu haben und auszusprechen, und dieselbe ist am Ende gerade so gut auf Gottes Wort gegründet als meine eigene. Wie hält es doch so schwer, aus dem engen Kreis der Voreingenommenheit herauszutreten in die freie weite und herrliche Gottesnatur. Wir Mennoniten könnten in der Reichsgottessache Großartiges leisten, wenn wir wollten, d. h. wenn wir uns *einigen* könnten. Die „Rdsch." behauptet es wieder und wieder, es ist Zeit, das Vorhandene zu bauen, zu befestigen und auszubreiten, anstatt sich in immer kleinere Häuflein zu spalten und stets was Neues anzufangen. Es ist sehr schwer, gegen diese Thatsachen zu sprechen, denn man läuft so sehr leicht Gefahr, mißverstanden zu werden. Die guten Bestrebungen in der Reichsgottessache sind ja stets löblich und anerkennenswert, einerlei wie klein oder gering dieselben auch noch sind. Aber wir sollten bedenken, daß mit vereinter Kraft, mit vereinter Arbeit unendlich mehr gethan werden könnte. Der Teufel würde sich vergnügt die Hände reiben, wenn es jeden Tag eine neue Gemeinde unter uns gäbe, denn so ganz auf „friedlichem Wege", wie die offiziellen Berichte es stets zu benennen lieben, geht es bei solchen Neubildungen doch nicht ab. In den meisten Fällen ist einzig und allein ein eigensinniges Festhalten am eigenen Ich Ursache von Trennung und Zersplitterung. Es ist eigentlich eine Ironie, wenn Brüder, welche zu demselben Gott beten und welche in denselben Himmel wollen, nicht gemeinsam für diesen Gott arbeiten können, und zwar nur aus dem Grunde, weil sie in äußeren Formen nicht dieselben Ansichten haben. Mögen diese Weihnachtstage recht dazu beitragen, daß wir auch in dieser Beziehung der Stimme des Geistes Gottes Gehör geben und um des heiligen Friedens halber willig sein mögen, auch einmal ein kleines Opfer zu bringen, um dem Bruder, der eine Sache vielleicht anders besieht, dadurch auf halbem Wege entgegenzukommen. Der Teufel und seine Gesellen zittern bei dem Gedanken, daß wir Mennoniten-Gemeinden uns einmal *alle einig* werden könnten. Laßt uns versuchen, dem Friedensideale von Tag zu Tag und von Jahr zu Jahr näher zu kommen. Möge der wahre Weihnachtsfriede in jedes Haus und Heim einkehren, wo er bis jetzt noch nicht war!

Der Editor kam am 14. Dezember gesund und froh bei den Seinigen an, nachdem er zwei Wochen in Nebraska verweilt hatte. Gerne wäre ich noch nach Kansas gefahren, aber da ich Umstände halber länger in Nebraska bleiben mußte, als ich ursprünglich beabsichtigte, so mußte die Kansasreise aufgeschoben, wenn auch nicht aufgehoben, werden. Ich blicke mit Vergnügen und Genugthuung auf die zurückgelegte Reise und könnte von Essen, Trinken und Schlafen, wovon die meisten Reiseberichte angefüllt sind, auch manches sagen, wenn ich nichts Besseres wüßte. Die unglückseligen Streitigkeiten, in welche die „Rundschau" im letzten Jahre betrübenderweise verwickelt wurde, hatten mich zuweilen schier mutlos gemacht. Jetzt aber habe ich erfahren dürfen, daß die „Rundschau" noch immer Freunde hat und auch behalten wird, wenn auch eine gewisse Klasse von Lesern, als Adventisten, Swedenborgianer und das kirchen- und zuchtlose Element in den eigenen Gemeinden, der „Rundschau" den Rücken kehrt. Für diesen Verlust sind wir aus Gegenden und Gemeinden, wo unser Blatt früher nicht hinreichte, reichlich entschädigt worden. Niemand darf befürchten, daß die „Rundschau" mit einem Male aufhören wird zu existieren, wie manche Blättchen, die so leicht und rasch ins Dasein gerufen werden, welche nach einer kurzen Existenz von wenigen Jahren plötzlich von der Bildfläche verschwinden und das im voraus bezahlte Abonnementsgeld dazu. Die Zahl der Blätter, die unserem Farmer unbestellt auf den Hals geschickt werden, ist recht groß. In einem Hause fand ich, daß der Hausherr behauptete, sie erhielten wenigstens zwei Dutzend Blätter. Seiner lieben Hausfrau kam solches unerhört vor, und siehe da, als sie nachzählten, waren es — man höre und staune—33. Ein halbes Dutzend verschiedener Zeitschriften kann man schon bald in einem Farmhause antreffen. Besonders erfreulich ist es aber, daß unsere besten Farmer die Schlüpfrigkeit mancher dieser Blätter und deren Gefährlichkeit für die Jugend bald erkannt haben. Ich bin von vielen Freunden der „Rundschau" und des „Jugendfreund" sehr ermutigt worden, nur fortzufahren, trotz Anfeindungen und Verleumdungen, die Wahrheit zu sagen und zu schreiben. Es haben noch viele *solide* Männer (keine Herumlungerer) versprochen, der „Rundschau" *solide* (keine erdichteten) Beiträge zugehen zu lassen. Man sieht also, es wird der „Rundschau" auch im neuen Jahre an Korrespondenzen nicht mangeln, wie manche unglücklicherweise aus Bruder Krökers Aeußerungen zu verstehen glauben. Auch unser „Jugendfreund" erfreut sich großer Beliebtheit. So traf ich eine Schule, in welcher wöchentlich zwei Stunden angesetzt waren, den „Jugendfreund" zu lesen. Als ich hinkam, sagten die Kinder gerade die Wünsche auf, die einige Wochen vorher auf meinem Schreibtische bearbeitet wurden. Man sang die Weihnachtslieder, und ich bemerkte hier, wie auf andern Stellen, daß die Lehrer sich herzhaft bemühen, ihre Schüler so singen zu lehren, daß man deutlich jedes Wort vernehmen kann. Als ich mich von der lieben Schar verabschiedet hatte, wollte ich mit meinem liebenswürdigen Fuhrmann den Schulhof verlassen. Plötzlich erschallte lieblicher Gesang, und als ich zum Buggy hinausschaute, sah ich alle Schüler vor der Schule stehen, und von hellen Kinderstimmen gesungen tönte es uns noch lange nach: „Sehn wir uns an jenem Ufer?" Ja, liebe Kinder, laßt uns allesamt ernstlich darnach trachten, uns an „jenem Ufer" dermaleinst zu treffen.

Die letzten zwei oder drei Jahre haben im Westen stellenweise Wunder gethan. Viele Farmer, welche früher nur über einen Springwagen verfügten, fahren jetzt mit ihren Familien in bequemen Verdeckwagen; und wo man früher nur einen billigen Heizofen sah, steht jetzt ein feiner Füllofen. Es ist eine Freude, die großen Welschkornspeicher mit den goldigen Aehren vollgehäuft zu sehen. Das Vieh ist durchweg in gutem Zustande, und der westliche Farmer kann, was die irdischen Verhältnisse anbelangt, ruhig der Zukunft entgegensehen.

Meine Reise wurde von ausnahmsweise schönem Wetter begünstigt.

Die beiden Städtchen Jansen und Henderson sind ein deutlicher Beweis, daß Arbeit, Fleiß und Nüchternheit von Gott jedesmal gesegnet werden, wenn auch nicht immer so rasch, als wir Menschen es denken und erwarten. Der Geschäftsmann, welcher vor wenigen Jahren sozusagen mit nichts anfing, hat sich ein kleines Geschäft erworben; der Farmer, welcher vor wenigen Jahren, wenn auch mit Schulden, eine kleine Farmerei anfing, ist über die Hälfte seiner Schulden los und kann, wie man sagt, schon durchsehen. Nur in der Lage des Schulmeisters ist im großen und ganzen keine merkliche Verbesserung zu sehen. Er hat noch immer nicht die Aussicht, daß, wenn er 10 oder 20 Jahre Schule gehalten und sehr sparsam gelebt hat, er dann ein kleines Heim sein eigen nennen kann. Doch ist es erfreulich, daß die lieben Kollegen Lust und Liebe zu ihrem Beruf haben und zeigen, daß man den meisten abfühlen kann, daß die „Liebe Christi sie also dringet", die Lämmer zu weiden. Wenn man sehen muß, wie ein Schulmeister in unserem reichen Lande Frau und Kinder irgendwo unterbringen und selber 60 Meilen weitergehen muß, um dort für $35.00 den Monat Schule zu halten, so kommt einem doch unwillkürlich der Gedanke, daß der Lehrerberuf stellenweise doch ein recht schwerer wird. Wenn nun solch ein Lehrer nur sechs Monate Schule halten kann, so kann sich ein jeder ausrechnen, daß seine Aussichten, „reich zu werden", in unabsehbare Fernen gerückt sind.

Von dem geistigen Leben in den verschiedenen mennonitischen Gemeinden kann nur mit Freuden berichtet werden. Welch ein Unterschied in den diesbezüglichen Verhältnissen zwischen jetzt und vor 15 Jahren. Die toten, starren Formen bröckeln und fallen langsam ins Meer der Ewigkeit, während neues Leben keimt und sprießt wie die jungen Frühlingssaaten. Leider ist es aber nicht überall so. Christlich gesinnte Väter sollten ihre Augen nicht verschließen und sich Gewißheit darüber verschaffen, wo und wie ihre Söhne die Abende zubringen. Ich bin heute mehr als je überzeugt, daß die wahren Kinder Gottes nicht nur in einer gewissen Gemeinde oder unter einer gewissen Form, sondern überall zerstreut sind. Ich habe Gelegenheit gehabt, verschiedene Gemeinden zu besuchen und hätte gerne alle Gemeinden besucht; habe aber gefunden, daß es überall treue,

ernste Glieder giebt, welche sich auch bestreben, in den sechs Wochentagen Christen zu sein. Mit ihnen, d. h. mit den wahren, aufrichtigen Kindern Gottes, hoffe ich, daß der Herr sie zu finden wissen wird, wenn er ihrer bedarf.

Da ich für diese Nummer der „Rundschau" nicht mehr viel Zeit und Raum habe, muß ich mich kurz fassen. Will noch allen meinen Freunden, die mir so viel Liebe und Gastfreundschaft erwiesen haben, herzlich danken und jeden bitten, mir Gelegenheit zu geben, erwiesene Liebe zu vergelten.

Erkundigung.

Witwe Friesen, Alexanderhof, Memriker Ansiedlung, Gouv. Ekaterinoslaw, Post Shelannaja, wünscht von ihrer Tochter Helena, verheiratet mit David Eidsen, wohnhaft in Inman, etwas zu erfahren, entweder brieflich oder wenn auch durch die „Rundschau"; sie hat auf drei Briefe schon keine Antwort bekommen. Gesund sind sie gottlob alle und wünschen ihnen dasselbe. Ihr Bruder Peter Friesen gedenkt zum Frühjahr mit seinen Schwiegereltern zusammen nach Sibirien zu ziehen, unweit der Stadt Omsk.

Zur Kalenderverbreitung in Rußland.

Ich ersuche mit diesem alle, die von mir Kalender in Kommission haben, mir doch womöglich sofort mitzuteilen, ob noch übrig sind. Die Abreißkalender sind jetzt (13. Nov.) fast total vergriffen; welche also noch übrig sind, werden jedenfalls notwendig gebraucht werden. Aber nicht hierhersenden, sondern nur mitteilen, ob und wieviel noch sind, dann sende ich eine Adresse, wohin gesandt werden kann. Das zweimalige Senden kostet unnötig Geld und Zeit. Von Familienkalendern ist jetzt noch ein größerer Vorrat, hoffentlich werden aber noch viele abgesetzt werden.

Gleichzeitig ersuche ich alle, die es angeht, ihre Rechnung zu begleichen! Die vielen kleinen ausstehenden Beträge machen eine große Summe und erschweren sehr das Werk.

Mit Gruß A. Kröker,
Spat, Post Simferopol.

Predigten von unsern Predigern im Druck.

Bekanntlich giebt es noch nicht viel gedruckte Predigten von mennonitischen Predigern. Wenn auch eigentlich die deutsche Predigtlitteratur sehr reichhaltig ist und vieles darin auch sehr gut ist, so ist dieses doch ein Mangel. Wir beabsichtigen deshalb von Neujahr 1901 monatlich je eine Predigt von bewährten mennonitischen Predigern drukken zu lassen und auf solche Weise eine Predigtschrift zu gründen. Gegenwärtig haben wir für die ersten zwei Monate je eine Predigt von Br. David Dürksen, der ja auch in Amerika bekannt ist, und Br. Jak. Friesen, Rückenau, andere haben versprochen, Predigten zu dem Zweck zu liefern. Wir glauben nicht, daß diese Predigten an und für sich besser sind, wie solche von Spurgeon, Moody, Hofacker 2c.; sondern wir sind uns im Gegenteil der Mängel derselben wohl bewußt. Wir sind auch ganz dafür, daß andere gediegene Predigten nach wie vor unter uns gelesen und verbreitet werden. Anderseits aber glauben wir auch, daß sehr viele gern die Predigten solcher Brüder, die ihnen schon in ihrem mündlichen Zeugnis zum reichen Segen geworden sind, gedruckt haben möchten. Auf solche Predigten kann per Jahrgang abonniert werden, sie können aber auch einzeln verkauft werden. Wir laden also schon jetzt zum Abonnement auf diese Predigten ein und erwarten, daß diese Einladung diesseits und jenseits des Ozeans ein reiches Echo finden wird, ganz besonders unter den südrussischen und aus Südrußland nach Amerika ausgewanderten Mennoniten.

Voraussichtlich wird jede Nummer 16 Seiten stark sein. Der Raum, der dann etwa durch die Predigt unausgefüllt bleibt, wird dann mit anderem erbaulichem Lesestoff ausgefüllt.

Ueber den Preis können wir jetzt noch nicht endgültig bestimmen. Er wird aber jedenfalls einen Rubel in Rußland und 50 Cents in Amerika für den Jahrgang nicht übersteigen.

Zum Schluß ersuchen wir alle betenden Brüder und Schwestern, auch dieses Werkes in ihrer Fürbitte zu gedenken. Unsere Absicht dabei ist, daß Gottes Reich komme und sein Name gepriesen werde.

Grüßend,
Abraham und Jakob Kröker.
Spat bei Simferopol.

„Zionsbote" und „Waisenheim" werden freundlichst gebeten, dieses abzudrucken.

Eingesandt von J. J. Wall, Buhler, Kan.

Saatweizen.

Topeka, Kansas,
den 26. Nov. 1900.

Jeder Farmer weiß, daß man, um gute Frucht zu ziehen, zuerst gute Saat haben muß. Da der harte Winterweizen, bekannt unter dem Namen russischer Turkeyweizen, sich für den Kansasboden und das Kansasklima als besonders geeignet erwiesen hat, und Kansas durch das aus diesem Mehl bereitete Brot einen guten Ruf gewonnen hat und erfolgreich gewesen in der Konkurrenz mit andern Weizenarten: darum ist es wichtig, daß die Güte des Weizens auf ihrer Höhe erhalten bleibt. Es ist Thatsache, daß durch die wiederholte Aussaat desselben Weizens auf demselben Platze die Güte des Weizens sich verringert. Statt hart und rot zu sein, wird der Kern weich und gelb und steht im Preise von zwei bis drei Cents niedriger. Da haben die Getreidehändler und Müller vorgeschlagen, eine Quantität neuen Saatweizen von Südrußland einzuführen und denselben an die Farmer zum Kostenpreise abzugeben.

Durch die Hilfe des Herrn M. A. Carleton, des Getreidespezialisten im Ackerbauministerium zu Washington, der voriges Jahr nach Europa und Asien geschickt wurde, um Getreidearten, deren Anbau sich bei uns lohnen würde, zu suchen, ist es uns gelungen, in Erfahrung zu bringen, daß die beste Hartweizen-Saat für Kansas in der Zentralkrim geholt werden sollte, wo eine Mennonitenansiedlung sich besonders gelegen sein läßt, reines Getreide bester Qualität zu ziehen, frei von allen Getreidekrankheiten und allem Unkraut. Herr Carleton glaubt, daß es sehr vorteilhaft sein würde, von diesem Weizen einen Vorrat für die nächste Aussaat zu importieren.

Der Schreiber dieses Zirkulars ist von dem Komitee der Müller- und Getreidehändlergesellschaft beauftragt worden, Vorkehrungen zur Importation zu treffen, und da ist es vor allem notwendig zu wissen, wie viel ungefähr bestellt werden soll. Wo immer nun jemand eine Verbesserung der Saat wünscht, sollte derselbe sofort seine Unterschrift angeben und die Anzahl der Bushel. Zu diesem Zwecke sind Formulare angefertigt, die man in der Office jeder Mühle und jeden Elevators finden kann.

Man veranschlagt die Kosten dieser Saat auf etwa \$2.25 per Bushel bis zu irgend einer Station im Staate Kansas, vorausgesetzt, man kann denselben in Waggonladungen vom Hafen hereinbefördern. Eine Sendung von 120 Bushel, die Schreiber dieses letzten Herbst erhielt, kostete \$2.65 per Bushel. Er mußte jedoch 25 Cents per Bushel Zoll zahlen und lokale Frachtraten. Wenn sich genug Unterschreiber einfinden, daß etwa 20 bis 30 Tausend Bushel bestellt werden, gedenkt man einen Dampfer zu mieten, der gerade direkt die Sendung herüberbringt, und es ist sehr wahrscheinlich, daß der Zoll auf diese Sendung erlassen werden wird. Dies alles würde natürlich den Preis bedeutend ermäßigen. Sollte der Preis weniger betragen, als der kontraktliche Preis bestimmt, so soll das übrige Geld dem Farmer zurückerstattet werden.

In Anbetracht der großen Entfernung, der Zeit, die es nehmen würde, und der Vorkehrungen, die getroffen werden müßten, den rechten Weizen auszuwählen, zu kaufen und zum Verschiffen zurecht zu machen (er wird in Dreieinhalb-Bushelsäcke verpackt), sollte jeder sofort seine Bestellungen machen und das Geld bei dem Verkäufer hinterlegen, der dasselbe mit dem Originalkontrakte an Herrn B. Warkentin, Newton, Kan., befördern soll, der dann die Bescheinigung ausstellen wird und über die Verwendung des Geldes Bericht erstatten wird, sobald das Getreide abgeliefert wird.

Zur gefälligen Einsichtnahme unterbreitet auf Anordnung des Komitees der Getreidehändlervereinigung und der Müllervereinigung.

Unterschriften: H. Work,
S. B. Carter,
C. Knox,
Committee Grain Dealers' Association.

B. Warkentin,
C. B. Hoffman,
Thos. Page,
Committee Millers' Association.

Programm

für die dritte Lehrer-Konferenz, abzuhalten bei Jansen, Neb., den 27. Dez. 1900, 10 Uhr morgens.

1. Wie soll der Religionsunterricht in unsern Schulen sein, und was soll er bezwecken? — J. C. Wall, C. J. Kliewer.
2. Wie teilt man eine Schule von 40 bis 50 Schülern am besten ein, um jeder Klasse gerecht zu werden? — J. J. Friesen, K. F. Janzen.
3. Wie weit sollte der Lehrer mit der Seelenlehre (Psychologie) bekannt sein? — Isaac Döll.
4. Die Schule ein Garten. — Ger. Dick, Hein Buller.
5. Darf in den englischen Dist.-Schulen deutsch gelehrt werden und wie viel? — Peter Jansen.
6. Aug. Hermann Francke.
   a) Seine Lebensgeschichte. — M. B. Fast.
   b) Seine Lehrmethoden. — J. J. Peters.
7. Wie weit sollte der Schüler sein, wenn er die Schule verlassen darf? — J. W. Fast.

Programm-Komitee.
J. J. Wiebe, Schreiber.

Landwirtschaftliches.

Wie viel Legehühner kann man mit Vorteil in einem Stalle halten?

Diese Frage ist für jeden Hühnerbesitzer von großem Interesse. Besonders wichtig ist dieselbe in solchen Gegenden, in denen den Hühnern in sorgfältig gebauten Häusern hinreichend Schutz gegen die Unbill des Winterwetters gewährt werden muß.

Die Ansicht, daß Hühner, um gut zu gedeihen, nicht in Trupps von mehr als 40 bis 50 Stück zusammengesperrt werden sollten, ist ziemlich allgemein verbreitet. Im allgemeinen wird auch angenommen, daß jede Henne im Winterquartier eines Fußbodenraumes von 10 Quadratfuß bedürftig sei.

Die Beamten der landwirtschaftlichen Versuchsstation des Staates Maine haben durch Versuche festzustellen gesucht, wie viel Hühner man gewinnbringend in einem Gehege von einer bestimmten Größe halten kann.

Der Hühnerstall der genannten Station ist in 15 Buchten abgeteilt, welche sämtlich dieselbe Größe haben. Auch ist die Einrichtung in Bezug auf Lage der Fenster, Nester u. s. w. bei allen Abteilungen dieselbe. Die Buchten sind 10 Fuß breit und 15 Fuß lang, mithin hat jede Bucht 150 Quadratfuß Bodenfläche. Da der Gang, von dem aus den Hühnern das Futter verabreicht wird, erhöht ist, kann der volle Gesamtflächeninhalt jeder Abteilung von den Hühnern benutzt werden.

Man teilte die beim Versuche benutzten Hühner in 4 Trupps von je 15, 4 Trupps von je 20, 4 Trupps von je 25 und 4 Trupps von je 30 Tieren. Die eine Hälfte der einzelnen Trupps bestand aus Zugehörigen der Brahma-Rasse, die andere Hälfte war aus Plymouth Rocks zusammengesetzt.

Jedem Huhne der 15 Tiere umfassenden Trupps stand etwas über $10\frac{1}{2}$ Quadratfuß Bodenfläche zur Verfügung. Den Hühnern der 20 Tiere zählenden Trupps waren je 8 Quadratfuß, denen der 25 Tiere enthaltenden Trupps ungefähr je $6\frac{2}{3}$ Quadratfuß, und den Hühnern, die in Trupps von 30 Tieren zusammengesperrt waren, je $5\frac{1}{3}$ Quadratfuß Bodenfläche zugeteilt.

Es wurde große Sorgfalt darauf verwendet, Hühner von möglichst derselben Größe und Lebenskraft und demselben Körperbau auszusuchen. Selbstverständlich war die Wartung bei allen Tieren die gleiche. Sämtliche Hühner waren von gleichem Alter; sie waren frühe Maiküken desselben Jahres.

Man begann die Versuche im November und setzte sie 6 Monate lang fort. Es wurden sorgfältig geführte Verzeichnisse der Leistungen der verschiedenen Trupps gehalten. Die Leistungen waren bei den Trupps derselben Anzahl ziemlich übereinstimmend.

Das Endresultat dieser Versuche beweist, daß die Haltung der Hühner in Trupps von 20 Stück am gewinnbringendsten ist. Man erzielte während der Probezeit von jedem der 4 Trupps, welche je 20 Tiere zählten, einen durchschnittlichen Reingewinn von \$14.16. Bei den 25 Tiere zählenden Trupps bezifferte sich der Reingewinn durchschnittlich auf \$13.18 vom Trupp. Die Trupps, welche aus je 30 Hühnern zusammengestellt waren, brachten nur je \$9.06 durchschnittlichen Reingewinn ein. Die 4 Trupps, welche je 15 Tiere umfaßten, warfen durchschnittlich je \$12.02 ab. Der von jeder Henne erzielte Reingewinn nahm in demselben Maße ab, in welchem die Zahl der Hennen, welche in jedem Trupp enthalten war, zunahm. Bei den Trupps von 15 Hennen bezifferte sich der Reingewinn, welchen jede Henne im Durchschnitt abwarf, auf 80 Cents, bei denen von 30 Legehennen brachte jedes Tier einen durchschnittlichen Reingewinn von nur 30 Cents ein.

Heu als Hühnerfutter.

Daß die Hühner mit Vorliebe im Heu herumscharren und suchen, weiß jeder Farmer, ebenso auch, wie schwer es hält, das Geflügel von dort zu verjagen. Von Nutzen sind sie im Heu durchaus nicht; denn dasselbe wird voll Federn, die Pferden, besonders aber Kühen und Schafen beim Verschlucken gefährlich werden können. Ein Farmer hatte sich ein Bündel recht feinen Heues ausgesucht und in den Hühnerstall gelegt, er wollte damit die Legenester füllen; er wurde von der augenblicklichen Ausführung abgehalten und vergaß darüber Heu und Legenester. Kam er in den nächsten Tagen einmal in den Hühnerstall, so fand er die Tiere immer in einer Ecke. Er achtete nicht weiter darauf, bis er eines Tages an das in der Ecke niedergelegte Heu dachte und die Nester ausfüllen wollte; aber er fand nur wenige kurze und grobe Stengel, der Rest war verzehrt. Hierdurch aufmerksam gemacht, versuchte er die Heufütterung bei den Hühnern regelmäßig, und zwar mit dem günstigsten Erfolge. Die Herrichtung des Heues für Hühnerfutter ist leicht ausgeführt. In der gewöhnlichen Häckselschneidemaschine wird dasselbe zerschnitten, dann mit heißem Wasser übergossen, damit es weich wird, und man mit dem Weichfutter, Kleie, Schrot oder Maismehl, vermischt. Es wird derartiges Futter begierig gefressen und nicht nur von Hühnern, sondern auch von Enten und Gänsen. Für denjenigen, der keine Häckselmaschine besitzt und auch nur eine kleine Anzahl Hühner hält, ist die Zubereitung des Heufutters durchaus nicht schwierig. Das Heu wird zuerst scharf getrocknet, etwa in ein Bündel gebunden und in die Nähe des Küchenofens gelegt; ist es recht trocken, wird es in einen Sack gethan und durch Klopfen zerkleinert. Es wird hiervon dann niemals mehr angebrüht oder in heißem Wasser eingeweicht, als zu einem Futter erforderlich ist. In dieser Weise kann sehr leicht Ersatz geschaffen werden im Winter, wenn Grünfutter oft schwer zu beschaffen ist. Jedermann weiß aber, wie anregend Grünfutter auf die Legethätigkeit der Hennen wirkt und daß es gerade der Mangel hieran ist, weshalb wir im Winter gewöhnlich so wenig Eier von unseren Hühnern erhalten. Ebensowenig wie nun alles Heu gleichen Wert als Futter für unsere großen Haustiere hat, so ist es auch nicht gleichgültig, was für Heu die Hühner angebrüht erhalten. Von den feinblättrigen Grasarten ist Blaugrasheu das beste; doch allen anderen vorzuziehen ist das Heu von Rotklee; dieser wird auch besonders gern von den Hühnern gefressen.

Erkennen des Alters der Schafe.

Wie bei den Pferden und beim Rindvieh, erkennt man auch das Alter der Schafe am sichersten an dem Wechsel der Zähne. Das Lamm bringt außer den zwanzig Backenzähnen in der unteren Kinnlade acht spitze Milchzähne mit zur Welt, doch sind diese in den ersten Tagen mit einer fleischigen Haut überzogen, die sich erst nach acht bis zehn Tagen zurückschiebt. Selten kommt das Lamm mit offenen weißen Zähnen zur Welt. In der oberen vorderen Kinnlade hat es statt der Zähne eine harte, knorplige Erhöhung.

Solange das Tier noch sämtliche Milchzähne hat, heißt es Lamm. Wenn es anderthalb Jahre alt ist, verliert es die beiden mittelsten Zähne, und es treten an deren Stelle zwei neue, breite, sogenannte Schafzähne. Das Tier heißt nun Jährling. Bis zum Alter von etwa dritthalb Jahren verliert es die beiden nächsten Milchzähne und erhält an Stelle derselben ebenfalls zwei neue stärkere Zähne; es heißt nun Zeitschaf. Ist das Schaf drei bis dreieinhalb Jahre alt, so tritt der Wechsel der nächstfolgenden, zu beiden Seiten stehenden Mittelzähne ein, und das Tier heißt nun altes Schaf. Vom vierten bis fünften Jahre wechseln die beiden letztstehenden Eckzähne; das Tier ist dann vollzahnig, hat abgesetzt oder verfetzt. Im sechsten Jahre bleiben die Zähne noch gewöhnlich weiß, werden aber durch Zurückschiebung des Zahnfleisches merklich länger. Im siebenten Jahre färben sie sich gelb und fallen von da an bis zum neunten Jahre wieder in der Ordnung aus, in der sie gewechselt haben.

Zeitereignisse.

China.

Hongkong, 13. Dez. — In der Stadt waren heute Plakate angeschlagen, worin die Bevölkerung und die Mitglieder der geheimen Gesellschaften aufgefordert werden, zusammenzustehen, im Januar eine Erhebung zu veranstalten und alle Fremden zu vertreiben.

Aus Canton sind Berichte eingegangen, nach welchen der Reformer Yeung Sung To einer schrecklichen Tortur unterworfen wurde. Trotzdem legte er kein Geständnis ab.

Peking, 12. Dez. — Vor einigen Tagen gelangten die britischen Truppen zur Kenntnis von dem Vorhandensein eines 20 Meilen nordwestlich befindlichen namhaften Schatzes. Oberst Tullock und etwa 100 Mann machten sich heute auf den Weg, um der Sache auf den Grund zu gehen. Man nimmt an, daß an jenem Platze viel Silber und Gold von solchen Personen vergraben wurde, welche mit der chinesischen Regierung während der gegenwärtigen Feindseligkeiten in Verbindung standen. Die betreffende Mitteilung rührt von einem ehemaligen Hofbeamten her.

Victoria, B. C., 13. Dez. — Die Explosion in Canton scheint nach neueren Nachrichten durch Reformer veranlaßt zu sein, welche Dynamit von Macao einschmuggelten und dasselbe in der Nähe des Yamens der Lokalbehörden unterbrachten. Der Reformer, welcher das Haus mietete, in welchem das Dynamit untergebracht wurde, ist mit verschiedenen anderen verhaftet worden und sieht seiner Hinrichtung entgegen.

Washington, 18. Dez. — Die neuesten Nachrichten aus offiziellen Quellen teilen mit, daß England sich bereit erklärt hat, dem Uebereinkommen der fremden Gesandten, unter einer unwesentlichen formellen Aenderung, beizutreten. England ist jetzt die einzige Macht, welche sich im Hintergrunde hält. Die unwesentlichen Aenderungen berühren die gemeinsamen Prinzipien der Mächte nicht und vom Standpunkte des Staatsdepartements aus wird das kein Hindernis für den sofortigen Abschluß der den Friedensschluß betreffenden Verhandlungen bilden.

Herrn Congers letzte Depeschen kündigen an, daß der deutsche Gesandte in Peking, Mumm von Schwarzenstein, im Geiste des von der deutschen Regierung gemachten Versprechens handelt, von der Todesstrafe bei den Prinzen Tuan, Awang, Herzog Jan und anderen Boxerführern Abstand zu nehmen.

Victoria, B. C., 12. Dez. — Der heute nach einer stürmischen Fahrt hier angekommene Dampfer „Empreß of India" brachte die Mitteilung von einem großen Teifun in der Gegend von Hongkong, der schwere Verluste an Leben und Schiffen im Gefolge hatte. Das britische Kanonenboot „Sand Piper" ist mit einigen Leuten der Bemannung untergegangen. Das amerikanische Schiff „Benjamin Sewell" wurde ans Ufer geworfen und 77 Boote der Eingeborenen zertrümmert, wobei über 200 Menschen umkamen.

Deutschland.

Berlin, 13. Dezember. — In der heutigen Reichstagssitzung, der letzten vor den Weihnachtsferien, bemerkte der frühere Hofprediger Stöcker mit Bezug auf die Lage in China, daß er Privatbriefe erhalten habe, in welchen ihm mitgeteilt werde, die Kaiserin-Witwe in China hasse den Kaiser Kwang-Sü deshalb so sehr, weil derselbe thatsächlich zum Christentum übergetreten sei. Seine Bekehrung sei durch britische und amerikanische Missionsschriften, die ihm in die Hand fielen, herbeigeführt worden.

Bei einem Bankette in Wilhelmshaven zum Empfang der aus China zurückgekehrten deutschen Marinetruppen brachte Vize-Admiral Thomsen einen Trinkspruch auf dieselben aus, in welchem er sie als die „würdigen Rivalen der Armee" bezeichnete, „wofür die unermüdliche Zucht des Kaisers verantwortlich sei."

Am nächsten Sonntag wird Kaiser Wilhelm in Berlin die am Dienstag an Bord des Lloyddampfers „Koela" aus Shanghai in Wilhelmshaven eingetroffenen Land- und Seesoldaten empfangen.

Berlin, 13. Dez. — Eine Massenversammlung von Freunden der Buren in Hamburg hat dem Reichskanzler Graf Bülow Beschlüsse zugesandt, in welchen die Transvaalpolitik in der deutschen Regierung in scharfen Worten verdammt wird.

Berlin, 13. Dez. — In seiner letzten Rede im Reichstage wandte sich Richter gegen die vom Kaiser angeregte Idee eines Moltke-Denkmals, zu dessen Errichtung n u r die Offizierskreise beisteuern sollten. Dies sei unangemessen und wäre ungefähr dasselbe, als wenn n u r Legationsräte ein Bismarck-Denkmal errichten sollten.

Südafrika.

Kapstadt, 13. Dez. — Sir Alfred Milner ist zum Verwalter der Orange-River-Kolonie und des Transvaal ernannt worden.

Gen. Kitchener hat an die Behörden in Südaustralien telegraphisch das Gesuch gestellt, daß die verwundeten „Buschmänner", welche jetzt genesen sind, nach Südafrika zurückgeschickt werden.

Eine weitere Abteilung canadischer Truppen hat heute an Bord der „Roslyn Castle" die Rückreise in die Heimat angetreten.

London, 14. Dez. — Lord Kitchener meldet, daß nach einem heftigen Kampfe bei Nooitgedacht General Clements' Truppen von Commandant Delary, der über 2500 Mann verfügte, zum Rückzuge gezwungen wurden. Vier britische Offiziere sind in dem Kampfe gefallen. Die übrigen Verluste sind nicht gemeldet worden.

Lord Kitcheners offizielle Depesche an das Kriegsamt lautete wie folgt: Pretoria, 13. Dez. Clements' Truppen bei Magaliesburg wurden heute bei Tagesanbruch von Delary angegriffen, der von Beyers Kommando und von Marenbach verstärkt worden war. Alles in allem war die Truppenmacht gegen 2500 Mann stark. Obwohl der erste Angriff zurückgeschlagen wurde, gelang es den Buren, die Spitze des Magaliesburg zu besetzen, die von vier Kompagnien der Northumberland-Füsiliere inne gehalten wurden, und dadurch Clements' Lager in ihre Gewalt zu bekommen. Clements zog sich nach Hellpoort zurück und nahm eine Stellung auf einem Hügel in der Mitte des Thales ein.

Die Verluste sind noch nicht vollständig berichtet worden, aber die Verluste waren sehr beträchtlich und ich bedaure lebhaft, daß Oberst Legge vom 20. Husarenregiment und die Captains MacBean, Murdoch und Atkins gefallen sind.

Lord Kitchener meldet ferner, daß die Buren bei Lichtenburg einen Angriff machten und zurückgeschlagen wurden und daß General Letmer gefallen ist. Angriffe auf Bethlehem und Brede sind ebenfalls zurückgeschlagen worden, wobei die Buren 10 Tote und 14 Verwundete hatten. Vryheid wurde am 11. Dezember angegriffen.

Der Schauplatz des Kampfes liegt in bedenklicher Nähe von Pretoria, denn Nooitgedacht liegt nur 22 Meilen nordwestlich von der früheren Hauptstadt Transvaals.

Schweiz.

Bern, 13. Dezember. — Der Vizepräsident des Bundesrats, Ernst Brenner von Basel, ist für das Jahr 1901 zum Bundespräsidenten der Schweiz ernannt worden, an Stelle von Walther Hauser aus Zürich. Dr. J. Zemp aus Luzern, der bisherige Vorsteher der Post- und Eisenbahnverwaltung, ist zum Vizepräsidenten erwählt worden.

Schweden und Norwegen.

Christiania, 13. Dez. — Kronprinz Gustav, der während der Krankheit seines Vaters die Regentschaft führte, ist hier eingetroffen. Eine Sitzung des Kabinetts wird heute stattfinden und heute abend giebt Premierminister Steen ein Bankett.

Die Antarktische Expedition unter Dr. Otto Nordenskjölds Leitung wird im August aufbrechen.

Dänemark.

Kopenhagen, 13. Dez. — Der Bruder Prof. Andrees, des vermißten Nordpolforschers, der versuchte, den Nordpol in einem Luftballon zu erreichen, wohnt in Gotenburg und hat, wie von dort berichtet wird, noch immer auf die Rückkehr seines Bruders hoffend, die Eröffnung des Testaments des letzteren um 12 Monate hinausgeschoben.

Philippinen.

Manila, 13. Dez. — Das amerikanische Kabelschiff „Burnside" wird in nächster Woche nach Damughite auf der Insel Negros abfahren, um mit dem Legen eines Kabels von 600 Meilen Länge zur Verbindung der Inseln Negros, Mindanao und Jolo zu beginnen. Negros und Cebu haben bereits Kabelverbindung mit Jloilo und Manila. Die neue Linie wird sich von Damughite nach Oromaneta, Misamis, Jligata und Tagoloan, alle an der nördlichen Küste von Mindanao, erstrecken. Eine Leitung über Land wird Misamis und Tigum verbinden, und der Hauptteil des Kabels wird von Tigum nach Zamboango und von dort nach Jolo gehen.

Mittel- und Südamerika.

Kingston, Jamaika, 16. Dez. — Nachrichten, die heute aus Colon, Colombia, über die kürzlichen Kämpfe zwischen den Regierungstruppen und den Insurgenten bei dem Rebellenbollwerke Tumaco eingetroffen sind, sagen, daß die retirierende Insurgentenabteilung nicht zersprengt wurde. Die Kämpfe begannen am 4. Dezember und dauerten drei Tage lang. In Colon wird übrigens befürchtet, daß diese Rebellenschar eine Verbindung mit den in der Umgegend von Buena Venteur operierenden Truppen zustande bringen wird.

Telegraphische Verbindung mit dem Innern ist auf Befehl der Regierung aufgehoben worden und an verschiedenen Punkten wird das Kämpfen fortgesetzt, wenn auch ohne wichtige Ergebnisse. Beide Seiten haben in der Schlacht bei Tumaco schwere Verluste erlitten. Als die Regierungstruppen den Rebellendampfer „Gaitar" zerstörten, vernichteten sie ebenfalls einen großen Vorrat von Munition.

General Alban, Gouverneur des Staates Panama, der die Regierungstruppen befehligte, ist nach der Räumung von Tumaco nach der Zerstörung des „Gaitar" nach Bogota gerückt.

Großbritannien.

London, 17. Dez. — Der Staatssekretär für das Kriegsamt, William St. John Brodrick, hat ein Komitee ernannt, um die Frage der Reformierung des Kriegsamts in Beratung zu ziehen. Das Komitee wird eine eventuelle Verbesserung des Kontraktsystems und die Möglichkeit einer weiteren Decentralisation und rascheren Arbeitens in Erwägung ziehen. Der Vorsitzer des Komitees ist Clinton Edward Dawkins von der Firma J. S. Morgan & Co.

56. Kongreß.

Washington, D. C., 13. Dez. — Nahezu drei Stunden lang sprach Senator Hanna von Ohio vor dem Senat über die Schiffsfahrts-Subsidien-Bill. Obwohl er schon früher im Senat gesprochen hat, war dies doch eigentlich die erste formelle Rede, die er hielt, seitdem er Mitglied der Körperschaft wurde. Er hat von Anfang an viel Mühe und Zeit auf die Ausarbeitung der Schiffsfahrts-Subsidienbill verwandt, und da er bei seinen Kollegen als einer der best informierten Staatsmänner in Bezug auf diese Frage gilt, so wurde seiner Rede die gespannteste Aufmerksamkeit geschenkt. Fast alle Senatoren blieben während der ganzen Zeit in ihren Sitzen. Senator Hanna sprach ohne Manuskript und seine Argumente waren äußerst schlagend und eindrucksvoll. Nach Beendigung der Rede wurde er von vielen seiner Kollegen herzlich beglückwünscht.

Um 2 Uhr nachmittags war Senator Hanna mit seiner Rede zu Ende und der Senat ging dann zu einer Exekutivsitzung über, um die Beratung über den Hay-Pauncefote-Vertrag wieder aufzunehmen.

Um 3 Uhr wurde über das Amendement des Komitees abgestimmt, welches besagt, daß sich die Ver. Staaten das Recht vorbehalten, „solche Maßregeln zu treffen", die sie für nötig halten, um mit ihren eigenen Truppen die Ver. Staaten zu verteidigen und die öffentliche Ordnung aufrecht zu erhalten", mit anderen Worten, den Nicaragua-Kanal zu befestigen.

Die Abstimmung ergab 65 Stimmen für und 17 gegen das Amendement.

Nach Annahme des vom Komitee befürworteten Amendements wurden von verschiedenen Senatoren noch weitere Zusatzanträge gestellt. Unter anderen brachte Senator Elkins ein Amendement ein, welches in klaren und deutlichen Worten besagt, daß die Ver. Staaten sich das Recht beanspruchen, den Nicaraguakanal zu bauen, zu kontrollieren und zu befestigen. Andere Zusätze wurden von Tillman, Allen, Money und Thurston gestellt, welche sich alle mehr oder weniger auf das Recht der Befestigung des Kanals beziehen.

Vor dem Senatsausschuß für Militär-Angelegenheiten, der wieder über die Armee-Reorganisationsvorlage beriet, erschienen heute Erzbischof Ireland und Bischof McGoldrick, die beide die Maßregel betreffs Verbots des Verkaufs von Spirituosen in den Armee-Kantinen als höchst unklug bezeichneten. Erzbischof Ireland begründete seine Erklärungen hauptsächlich mit seinen eigenen Beobachtungen in Fort Snelling, in der Nähe seiner Wohnung in St. Paul.

Im Hause wurde heute die Debatte über die Bill für Ermäßigung der Kriegssteuer fortgesetzt, doch boten die Verhandlungen wenig Interessantes.

Der Unterausschuß für Bewilligungen, welcher die Pensionsvorlage ausarbeitet, ist heute mit seiner Arbeit fertig geworden, nachdem Pensionskommissär Evans vor dem Komitee eine Ansprache gehalten hatte. Die Bill bewilligt im ganzen $145,250,000, wovon $144,000,000 auf Pensionen und der Rest auf Verwaltungskosten entfallen. Die Bill wird morgen dem Gesamtausschuß und wahrscheinlich Samstag dem Hause vorgelegt werden.

Topeka, Kan., 13. Dez. — Präsident M. M. Dolphin vom Verbande der Eisenbahn-Telegraphisten ist heute morgen in Topeka eingetroffen und hat persönlich die Leitung des Streikes an dem ganzen Bahnsystem der Santa Fe übernommen. Der Kampf der Telegraphisten wird von jetzt an von Topeka aus geführt werden.

Herr Dolphin bestätigt die Nachricht, daß sein Freipaß auf seiner Reise von Galveston hierher eingezogen wurde. Bezüglich des Streikes an der Atchison, Topeka & Santa Fe-Bahn erklärt er, daß die Aussichten die besten sind und daß er sicher auf Erfolg rechnet. Er sagt, daß die Leute an den Golflinien, ehe sie den Streik begannen, den Präsidenten und Vizepräsidenten des Bahnsystems ersucht hätten, die Streitfragen einem Schiedsgericht zu unterbreiten, doch hätten sowohl Herr Ripley wie Herr Barr das Gesuch rundweg abgeschlagen. Die Behauptung, daß die Telegraphisten den Kontrakt gebrochen hätten, weil sie den Streik nicht einen Monat vorher angekündigt hätten, bezeichnet Herr Dolphin als absurd, da keine derartige Verpflichtung in dem Uebereinkommen enthalten sei.

Fort Dodge, Ja., 12. Dez. — Kurz vor Tagesanbruch ist heute das Kloster der barmherzigen Schwestern, das größte Holzgebäude der Stadt, bis auf den Grund abgebrannt. Wegen des zur Zeit herrschenden Sturmes griffen die Flammen so rasch um sich, daß mehrere Schwestern leichte Brandwunden erlitten, ehe sie aus dem brennenden Gebäude ins Freie gelangten. Die Schwestern haben ihre ganzen Habseligkeiten verloren. Das auf $10,-000 bewertete Gebäude war für nur $3,500 versichert. Das Feuer ist wahrscheinlich durch Brandstiftung entstanden, da die Feuerwehr durch einen falschen Alarm nach einem anderen Stadtteile gerufen wurde. Das Kloster, in welchem sich eine von 150 Schulkindern besuchte Schule befand, hatte 35 Jahre bestanden. Es wird wahrscheinlich nicht wieder aufgebaut werden.

Olean, N. Y., 12. Dez. — Auf der Western New York & Pennsylvania-Bahn verunglückte heute der Passagierzug No. 30 von Oil City, indem er infolge einer falsch gestellten Weiche gegen eine Reihe von Frachtwaggons fuhr. Der Lokomotivführer Joseph Kidd und der Heizer A. Patterson, beide aus Oil City, wurden augenblicklich getötet und ein hier wohnender Knabe, der auf den Zug aufgesprungen war, so schwer verletzt, daß er schwerlich durchkommen wird.

Seattle, Wash., 12. Dez. — Am nächsten Sonntag wird der erste Zug durch den Tunnel der Great Northern-Eisenbahn in den Cascade Mountains fahren. Der Tunnel ist 13,200 Fuß lang und die Dicke der über ihm befindlichen Bergmasse beträgt an der dicksten Stelle 5,300 Fuß.

Neueste Nachrichten.

Ausland.

Südafrika.

London, den 15. Dezember. — General Kitcheners Zusatzdepesche über die Niederlage bei Magaliesberg bestätigt die schlimmsten Befürchtungen von gestern und zeigt, daß die Katastrophe eine der schlimmsten des ganzen Krieges ist. Die Sache wurde heute im Unterhause zur Sprache gebracht, doch vermochte der Kriegssekretär Wm. St. John Brodrick keine weitere Auskunft hinzuzufügen, ausgenommen, daß die Zahl der Verwundeten sich auf sechs Offiziere und 45 Mann belaufe.

Die Zeitungen sehen in dem Umstande, daß die Burenthätigkeit überall wieder auflebt, ein vorheriges Arrangement, dessen Zweck sei, Krügers Einfluß zu stärken, während die Thatsache, daß die Nachricht von der frischen Niederlage am Jahrestage der Schlacht bei Colenso eintrifft, den Redakteuren eine Entschuldigung bietet, den Kopf des Generals Buller zu fordern. Die St. James Gazette erklärt, Grund zu haben, die kürzliche Angabe der National Review zu glauben, daß Buller nach seinem ersten Fehlschlage, die Buren von dem Tugela zu vertreiben, General White zur Uebergabe von Ladysmith geraten habe. Die St. James Gazette hält Buller allein für die Niederlage des Tugela-Feldzuges verantwortlich und sagt: Wenn ähnliche Fehler in der Flotte vorkämen, dann würde ein Kriegsgericht darüber aburteilen. Warum also sollte nicht für die Armee dieselbe Regel gelten?

Das Publikum ist anscheinend durch die frischen Hiobsposten nur wenig beeinflußt. Soldaten sind immer noch begierig, nach Südafrika zu gehen, und die Nachricht von der Schlappe bei Magaliesberg hat bewirkt, daß sich Freiwilligenregimenter erbieten, nach der Front zu gehen.

Als Kontrast mit der anscheinenden Unzulänglichkeit der Truppen, der Lage in Südafrika Herr zu werden, kommt eine Enthüllung über die der Regierung noch zur Verfügung stehenden einheimischen Truppen, in der heutigen Ankündigung, daß von Aldershot 46,000 Mann Truppen nach London geschickt werden sollen, um an Lord Roberts Triumphzug am 3. Januar teilzunehmen.

London, 15. Dez. — Lord Kitchener meldet, daß achtzehn Offiziere und 555 Mannschaften von General Clements' Truppen vermißt werden. Die Vermißten bestehen aus vier Kompagnien der Northumberland-Füsiliere. Nach der Depesche zu urteilen, ist diese Anzahl von den Buren gefangen genommen worden. Clements' Verluste am 13. Dezember beliefen sich auf fünf Offiziere und neun Mann an Toten und augenscheinlich vielen Verwundeten.

Lord Kitcheners Depesche an das Kriegsamt ist wie folgt: „Pretoria, 14. Dezember. Clements brachte seine Kolonne nach Commando Nek, ohne auf Widerstand zu stoßen. Die Verluste waren, wie ich zu meinem Bedauern sagen muß, schwer. Tot: fünf Offiziere und neun Mann. Vermißt: Achtzehn Offiziere und 555 Mann. Diese letzteren waren vier Kompagnien der Northumberland-Füsiliere, die auf dem Hügel stationiert waren, und etwas Landmiliz und sonstige Truppen, die zu ihrer Unterstützung abgeschickt waren. Die Namen der Verwundeten und der Charakter der Verwundungen werden von Kapstadt telegraphiert. Broadwoods Brigade hat sich am Gefecht nicht beteiligt. Die Buren haben schwer gelitten. Knox trieb De Wet in nördlicher Richtung nach der Thabanchu-Ladybrand-Linie, die von unseren Truppen behauptet wurde. De Wets Truppen, etwa 3000 Mann stark, versuchten mehrmals während des Tages durchzubrechen, wobei sie von einer von Norden her operierenden Burentruppe unterstützt wurden. Diese Angriffe wurden abgeschlagen, obwohl einige der Buren vom Süden im Stande waren, durch die Linie zu gelangen."

In einer späteren Depesche vom 14. September meldet Lord Kitchener, daß De Wets Truppen beim Passieren der Linien in der Nachbarschaft von Tabanchu beträchtlich verloren haben. Die südafrikanische leichte Kavallerie und Thorneycrafts berittene Infanterie erbeuteten einen Fünfzehnpfünder bei De Wetsdorp, ein Pompomgeschütz und mehrere Wagen mit Munition. Außerdem machten sie 22 Gefangene und erbeuteten mehrere Pferde und Maulesel. Ein Teil des Feindes ist noch nicht imstande gewesen, in nördlicher Richtung zu passieren.

AliwalNorth, Kapkolonie, den 15. Dezember. — Eine Abteilung von Brabants Kavallerie, die größtenteils aus uneingeübten Rekruten besteht, verwickelte am 13. Dezember eine überlegene Anzahl Buren unweit Zastron in der Oranjefluß-Kolonie in ein Gefecht, wobei sie 4 Tote und 16 Verwundete hatte und außerdem noch 120 Mann an Gefangenen verlor.

London, 17. Dez. — Das Kriegsamt hat von Lord Kitchener folgende Depesche erhalten: Pretoria, 15. Dez. Fünf Offiziere und 316 Mannschaften, die bei Magaliesberg gefangen genommen wurden, sind freigelassen worden.

Die Buren haben in einem Engpaß im Distrikt Zastron 120 Mann von Brabants Artillerie umzingelt und gefangen genommen. Oberst Bomfield brachte auf seinem Marsche nach Bryheid den Buren eine schwere Schlappe bei, indem er sie von Scheapers Nek wegtrieb und eine Quantität Waffen erbeutete. Das Gefecht bei Scheapers Nek fand am 13. Dezember statt.

Die Buren, welche am 10. Dezember Bryheid angegriffen, hatten, ehe sie sich zurückzogen, hundert Mann an Toten und Verwundeten verloren. Das Kämpfen dauerte den ganzen Tag hindurch und erst abends um halb acht Uhr zog der Feind sich zurück. Der Verlust der Engländer war sechs Tote, 19 Verwundete und 30 Vermißte. Unter unseren Verwundeten befanden sich zwei Offiziere, die ihren Wunden erlagen.

In einer Depesche aus Pretoria von gestern (Sonntag) sagt Lord Kitchener, nachdem er gesagt hatte, daß die freigelassenen Gefangenen von Magaliesberg in Rustenberg angekommen seien, daß die Buren sich in zwei Abteilungen geteilt hätten, von denen die eine nach Süden und die andere nach Westen zog.

Berlin, 16. Dez. — Laut einer Meldung des „Lokalanzeigers" haben 50 Buren der Kapkolonie, die sich jetzt mit ihren Familien in Amsterdam befinden, Erlaubnis erhalten, sich in Deutsch-Südwest-Afrika anzusiedeln. Die deutsche Regierung hat nämlich soeben die von diesen Buren gemachten Landankäufe in Damaraland und Groß-Namaquin-Land gutgeheißen. Die Buren reisen am 3. Januar von Amsterdam ab.

Niederlande.

Im Haag, 16. Dez. — In Erwiderung einer Depesche aus Grand Rapids, Mich., in welcher er zum Besuch der Ver. Staaten eingeladen wurde, hat Paul Krüger telegraphisch mitgeteilt, daß er sich über einen eventuellen Besuch in Amerika noch nicht schlüssig geworden sei.

Haag, 15. Dez. — Das gestern abend von der Königin im Palast gegebene Diner war privat, Hr. Krüger saß neben der Königin, gegenüber der Königin-Mutter und Dr. Leyds. Außerdem waren nur die Damen und Herren vom Hofe zugegen. Nach Aufhebung der Tafel unterhielt sich die Königin eine halbe Stunde lang mit Hrn. Krüger und Dr. Leyds, hauptsächlich über landwirtschaftliche und ethnologische Zustände in Südafrika.

Türkei.

Konstantinopel, 16. Dez.—Wegen des Erfolges, den die Ver. Staaten mit der Betreibung ihrer Ansprüche auf Entschädigung für zerstörtes Eigentum amerikanischer Missionare in Armenien gehabt haben, verlangt jetzt auch England von der türkischen Regierung die Bezahlung ähnlicher von britischen Unterthanen gestellter Ansprüche. Es wird erwartet, daß England energische Maßregeln ergreifen wird, um eine Begleichung der Forderungen zu erlangen.

China.

Peking, 16. Dez. — Sir Ernest Satow, der britische Gesandte, hat als Ergänzung der gestrigen Mitteilungen von London bestimmte Instruktionen erhalten, und er verlangt jetzt in Bezug auf einen Punkt der gemeinsamen Note eine Aenderung, welche von den auswärtigen Vertretern im allgemeinen als wichtig angesehen wird. Dies bedeutet weiteren Verzug, da sämtliche Gesandten sich jetzt aufs neue mit ihren betreffenden Regierungen in Verbindung setzen müssen.

Welcher Art der von Großbritannien geltend gemachte Einwand ist, wollen die Gesandten nicht angeben, doch geben sie zu, daß die neue Forderung eine Menge weiterer diplomatischer Maßregeln erheischen wird.

Schweden und Norwegen.

Christiania, 15. Dez.—Baron Nordenskjöld hat definitiv die Dienste des Kapitäns Larsen, eines erfahrenen Forschers im südlichen Eismeer, gesichert und hat ein Schiff für seine Expedition nach dem Südpol angekauft. Die Expedition wird sich nach Kap Seymour begeben, um König Oskar II. Land auf der sogenannten Jasonroute zu erforschen.

Deutschland.

Berlin, 17. Dezember. — Der Untergang der „Gneisenau" hat hier einen überaus peinlichen Eindruck gemacht, namentlich da die Trauerkunde so dicht auf den begeisterten Empfang folgte, der gestern den aus China heimgekehrten Truppen zu teil wurde. Die Nachricht vebreitete sich heute mit Blitzesschnelle in der ganzen Stadt. Große Menschenmengen drängten sich vor dem Gebäude der Admiralität und des Reichsmarineamtes, um sich nach etwaigen Angehörigen zu erkundigen. Es fanden viele ergreifende Auftritte statt. Der Kaiser hat von der Königen-Regentin von Spanien ein Beileidstelegramm erhalten.

Malaga, 17. Dezember. — Von den 314 Ueberlebenden wurden 39, welche Verletzungen erlitten hatten, nach dem hiesigen Hospital gebracht. 125 wurden in den Kasernen untergebracht und 150 im Rathause. Die Stadt sorgt für die Verpflegung aller. Die hier ansässigen Deutschen und viele spanische Damen haben sich erboten, die Verletzten zu verpflegen. Die Flaggen auf allen Konsulaten sind auf Halbmast gezogen.

Malaga, 17. Dezember. — Gerüchtweise verlautet, daß der Befehlshaber der „Gneisenau", als er sah, daß alles verloren war, Selbstmord beging. Ein Neffe des Reichskanzlers von Bülow, Namens Berndt, befand sich unter den Geretteten, hatte aber eine Verletzung am Kopf erhalten. Einer der überlebenden Matrosen wurde infolge der entsetzlichen Erlebnisse während des Untergangs des Schiffes wahnsinnig. Der Obermaschinist, der Hilfsmaschinist und eine Anzahl Subalternoffiziere sind ertrunken. Man hofft, die Geschütze, den Geldschrank und vielleicht einen Teil des Schiffsrumpfes bergen zu können.

Berlin, 17. Dezember. — Laut einer amtlichen Depesche, welche heute morgen aus Malaga hier eingetroffen ist, sind von den 450 Menschen, die sich an Bord des gestern am Eingange des Hafens von Malaga gescheiterten deutschen Schulschiffes „Gneisenau" befanden, 314 gerettet worden.

Inland.

Der Telegraphistenstreik.

Topeka, Kan., 15. Dez. — Die Ansichten über den Streik der Telegraphisten haben sich bedeutend geändert, und die Gleichgültigkeit, welche die Beamten der Santa Fe-Bahn bisher an den Tag legten, hat einer nicht zu verkennenden Besorgnis Platz gemacht. Die Ursache dieser Besorgnis ist die Haltung der Lokomotivführer, Kondukteure und Bremser, welche allem Anschein nach binnen wenigen Tagen einen Sympathiestreik in Scene setzen werden, wenn nicht die Schwierigkeiten mit den Telegraphisten beigelegt werden. Es ist übrigens nicht allein die Sympathie mit den letzteren, welche die Zugbediensteten veranlassen werden, sich dem Streik anzuschließen, sondern auch die Rücksicht auf ihre eigenen Interessen, denn sie sagen sich, daß ihre Organisation an Macht einbüßen werde, wenn durch einen Mißerfolg der Telegraphisten die Gesellschaft die Ueberzeugung gewinne, daß sie den Angestellten gegenüber machen könne, was sie wolle. So weit man bis jetzt weiß, haben noch keine Konferenzen zwischen den Vertretern der Telegraphisten und Zugangestellten stattgefunden, doch befinden sich H. B. Perham von St. Louis vom Verbande der Eisenbahn-Telegraphisten und Wm. Mason vom Verband der Kondukteure hier, und es wird bestimmt behauptet, daß die Zugangestellten am Montag den Bahnbeamten Vorstellungen machen werden.

Wichita, Kan., 15. Dez. — Wie verlautet, erwarten die Zugangestellten morgen früh um 7 Uhr den Befehl zum Streik. Alles deutet darauf hin, daß sie eine oder die andere wichtige Entscheidung erwarten. Heute abend hieß es, daß der hiesige „Yardmaster" angewiesen worden ist, sich auf einen Streik der Zugangestellten vorzubereiten.

Doppeltes Lynchgericht.

Queensbord, Ky., 16. Dez. — Jim Henderson und Bud Rowland, zwei Farbige, wurden heute in Rockport, Ind., in dem Gefängnishof von einem „Mob" gehängt. Die beiden hatten gestern nacht um 1 Uhr H. S. Simons, einen weißen Barbier, überfallen, ermordet und beraubt, wurden dann mit Hilfe von Bluthunden erwischt und ihre Schuld festgestellt. Henderson wurde in seiner Zelle erschossen und dann aufgeknüpft. Rowland legte, ehe er gehängt wurde, ein Geständnis ab. Die Leichen wurden von Revolverkugeln durchlöchert.

Der Streik an der Santa Fe.

Wichita, Kan., 16. Dez.—Die Ansichten über die Wahrscheinlichkeit eines Sympathiestreiks der Zugangestellten gehen heute auseinander. Superintendent Tice von der Oklahoma-Division der Bahn erklärt solches Gerede für Unsinn und behauptet, der Telegraphistenstreik gehöre zu den gewesenen Dingen. Die hiesigen Telegraphisten sind noch sehr siegesgewiß und verlachen die Behauptung Tices, daß er auf jeder Station seiner Division, mit Ausnahme von zweien, Leute am Apparat hat. In Norwich, sagen sie, habe heute ein nicht zum Verband gehörender Telegraphist seinen Posten verlassen, der zweite in dieser Woche. Superintendent Tice erklärt, daß die Bahn so viel Leute hat, wie sie bedarf, und daß von den Streikern 90 Prozent gern wieder zur Arbeit zurückkehren möchten, was jedoch außer Frage sei.

Yardmeister Thomas Peters von Newton äußerte sich heute über die Lage wie folgt:

„Ich bin ein Mitglied der Union der Weichensteller und Zugangestellten. Heute morgen um 6 Uhr erhielt ich eine Depesche aus dem Generalbureau der Weichensteller, in welcher es heißt, daß die letzteren nicht an dem Streik der Telegraphisten interessiert seien und nicht daran dächten, einen Sympathiestreik anzufangen. Um 7 Uhr erhielt ich eine ähnliche Depesche aus dem Generalbureau der Union der Zugangestellten. Ich habe Dolphin persönlich gern, doch glaube ich, daß er 2000 Telegraphisten aufs Trockene gebracht hat und sie nie wieder zurückbringen wird."

Der Kongreß.

Washington, D. C., 16. Dez. — Das Haus wird sich am Freitag dem bereits angenommenen Beschluß gemäß bis über die Feiertage vertagen. Die Verhandlungen der Woche werden voraussichtlich nicht sehr wichtig sein, es sei denn, daß am Mittwoch oder Donnerstag die Fluß- und Hafen-Bewilligungsbill aufgerufen wird. Morgen werden unter der Tagesordnung individuelle Vorlagen aufkommen, sowie Privat-Pensionsvorlagen. Am Dienstag werden Geschäfte des Distrikts Columbia erledigt werden.

Der Senat wird sich auch in dieser Woche noch die meiste Zeit mit Hay-Pauncefote-Vertrag beschäftigen und die übrige Zeit der Erörterung der Schifffahrts-Subsidienbill widmen. Keine der Bewilligungsvorlagen kann früh genug einberichtet werden, um in dieser Woche zur Sprache zu kommen, ebensowenig die Armeebill, doch mag die letztere noch in dieser Woche einberichtet werden. Senator Lodge hofft zuversichtlich, daß es ihm morgen gelingen wird, eine Vereinbarung betreffs der Abstimmung über den Hay-Pauncefote-Vertrag vor Beginn der Weihnachtsferien zu erzielen. Das jetzige Programm der Gegenpartei ist, daß Money morgen spricht und darauf andere Senatoren, welche gegen die Ratifizierung des Vertrages sind. Auch über die Schifffahrtsbill sind mehrere Reden in Aussicht gestellt.

Herstellung des Kaviars in Rußland.

Man unterscheidet zwei Arten von Kaviar, körnigen Kaviar und Preß-Kaviar. Beide sind ihrer Herstellung nach verschieden. Den körnigen Kaviar drückt man durch Siebe, welche aus einem Holzrahmen von 1 Meter Länge und 0.50 Meter Breite bestehen. Ueber den Rahmen ist ein knotenloses Netz von längs- und quergespannten Fäden mit einer Maschenweite von 10 bis 15 Millimeter gespannt. Die einzelnen Eichen fallen unverletzt in ein unter das Sieb gestelltes Gefäß, während die häutigen Teile des Eierstockes im Siebe zurückbleiben. Man bringt dann feines, sehr reines Kochsalz im Verhältnis 1: 20—40 unter die Eier (im Sommer mehr, im Winter weniger) und vermischt dasselbe mittelst einer schmalen, hölzernen Kelle gut mit den Eiern. Der Kaviar ist jetzt zum Genusse fertig, und man füllt ihn zum Transporte in runde Metalldosen von 1, 3—5 Pfund, welche für den Export zuweilen mit Pergament ausgelegt werden. Will man Preßkaviar bereiten, welcher lange Zeit genießbar bleibt, so muß man den frischen Kaviar kurze Zeit mit einer Salzlauge von 25 Grad R. Dichte behandeln, bis die einzelnen Eichen einen gewissen geringen Grad von Härte erlangt haben. Dieser Handgriff erfordert sehr viel Vorsicht und Uebung; denn läßt man den Kaviar zu lange in der Lauge, so wird er zu salzig; dauert die Einwirkung aber zu kurze Zeit, so läßt er sich nicht pressen. Man bringt jetzt den frischgesalzenen Kaviar in einen Leinensack und preßt ihn mittelst einer Hebelpresse, bis der ganze Ueberschuß der Salzlauge entfernt ist und die „Milch", das Eiweiß der Eier, anfängt, sich in dem Preßsaft zu zeigen. Dann ist dieser Kaviar fertig. Man füllt ihn für den Großhandel in Fässer, die bis zu 480 Kilogramm enthalten, oder man beläßt ihn in dem 50 Centimeter langen, 20 Centimeter breiten Preßsack, aus dem man Stücke von dem gewünschten Gewicht herausschneidet. Im Durchschnitt der drei Jahre 1896—1898 betrug der Kaviarexport Rußlands 3,114,192 Kilogramm im Werte von 5,604,543 Mark. Der Wert stellte sich im Durchschnitt auf 0.61 Mark für das Kilogramm „roten", auf 9 Mark für das Kilogramm „schwarzen" Kaviars.

Der Gute Kampf

—: von : —

J. G. Ewert.

Ein neues Buch, welches wohl wert ist, gelesen zu werden. Es schildert in anregender Weise den Kampf eines jungen Glaubenshelden gegen die Riesen: Stolz, Trägheit, Zorn u. s. w. Dieses Buch ist sehr belehrend für jung und alt. Preis 20 Cents. Bestellungen adressiere man:

Mennonite Publishing Co., Elkhart, Ind.

H. van RUSCHEN,
German Notary,
Marion, - S. Dakota.

Land, Farm-Anleihen, Versicherung, Dampfschiff - Fahrkarten, ausländische Wechsel u. s. w. 5'00 4'01

Wunschumschläge.

No. A., B. u. C. zu 60 Cts. per Dutzend.
No. W., X., Y. u. Z. zu 50 Cts. per Dutzend. Portofrei.

Diese bis hierher angeführten sind unsere bereits bekannten Umschläge. Die neuen Umschläge gehen unter

No. 10

und kosten $1.00 per Dutzend portofrei.

MENNONITE PUBLISHING CO., Elkhart, Ind.

Deutsches elektrisches Heilverfahren!

Von den besten Aerzten angewendet und in allen Krankenhäusern im Gebrauch. Sicherstes Heilmittel gegen:

Gicht, Rheumatismus, Nervenleiden, Asthma, Blutarmut, Bleichsucht, Blutstockungen, Nierenleiden, Schwerhörigkeit, Katarrh, Magen- und Herzkrankheiten, Krämpfe, Grippe, Schlaganfall und sämtliche Folgen davon.

Abteilung II. Behandlung der Lungen und Kehlkopftuberkulose, nach neuer bewährter deutscher Methode; größte Erfolge in Amerika. Cirkulare frei nach allen Staaten.

Wm. STRAUBE & CO.,
Box 174. 107 Elizabeth St., E,
DETROIT, MICH.

Schwerhörige

können ihr Gehör in kurzer Zeit durch unser neues Verfahren wiederherstellen. Jeder kann sich selbst behandeln. Kosten gering. Ohrensausen und -Klingen sofort gehoben. Unzählige Patienten **geheilt,** selbst solche, die von Kindheit an taub waren; Taubstumme sind jedoch ausgeschlossen. Wenn Sie uns Ihren Fall genau auseinandersetzen, werden wir denselben kostenfrei untersuchen und unsere aufrichtige Meinung sagen.

Man adressiere: **L Moerck,**
Deutsche Ohrenklinik,
135 W. 123 Str., NEW-YORK.

Gelungen! Gelungen!
Und endlich gelungen!

Kein Asthma mehr.
Keine Schwindsucht mehr!

So kann G. Loebsack nach jahrelangem Studieren, ein sicheres Mittel gegen die lästige Krankheit, des Asthma, zu erfinden, über den erzielten Erfolg freudig ausrufen.

G. Loebsacks Lungen- und Leberreinigungsmittel oder Schwindsuchtskur

ist der goldene Schlüssel und unfehlbares Heilmittel gegen Husten, Erkältungen, Katarrh, Asthma, Bronchitis, Schwindsucht und überhaupt alle damit verbundenen und dadurch entstehenden Krankheiten, wie z. B. Keuchhusten, Brustschmerzen, Pleuresie, Lungenbluten, Herzklopfen, Dyspepsia, Verstopfung, Kopfschmerzen, Stockschnupfen, Heufieber, Heu-Asthma, Wechselfieber, Schüttelfieber, Augen- und Ohrenkatarrh, Taubheit, Kopfschwindel, rote Augen, Bronchialfluß, Brustfell- und Schleimhaut-Entzündung, Bronchial-Schwindsucht, Wassersucht, Gelbsucht, Aufblähung und Erbrechen nach dem Essen, und überhaupt gegen alle Krankheiten der Brust, Lunge und der Leber.

Leidest du an Aufblähung, Stechen in der Brust und zwischen den Schultern, reißenden Kopfschmerzen, Schmerzen im Kopf über den Augen, Klingeln und Sausen in den Ohren, Rasseln und Pfeifen in der Brust; an schlaflosen Nächten; mußt du aufsitzen im Bette oder im Lehnstuhl und kannst keinen Atem bekommen und wünschest lieber tot zu sein als zu leben? Hast du einen schlechten Geschmack im Munde und keinen Appetit; bekommst du Schüttelfieber beim Zubettgehen; hast du immerwährend kalte Füße und nächtlichen Schweiß; fühlst du matt, ohnmächtig, zitternd auf den Füßen und in den Beinen, daß du des Morgens nicht aufstehen kannst; leidest du an starkem Husten und Erbrechen nach dem Essen?

Alle diese Symptome sind Zeichen und Folgen von oben angeführten Krankheiten, und ist's

—: G. Loebsack, :—

der an diesen Krankheiten, und hauptsächlich an Asthma seit vielen Jahren gelitten, durch fleißiges und unermüdendes Studieren endlich gelungen, dem Herrn sei Dank dafür, ein sicheres und probates Heilmittel für alle diese Krankheiten herzustellen und dem leidenden Publikum mit voller Ueberzeugung als Heilmittel anzupreisen.

Irgend jemand, der an obigen Krankheiten und Beschwerden leidet und jahrelang gelitten hat und wünscht, wieder schnell und völlig gesund zu werden und das Leben und Gottes Natur mit neuer Lebenskraft, -Freude und -Mut zu genießen, lasse sich dieses Heilmittel kommen. Als Beweis, daß unsere Behauptung auf Wahrheit beruht, verweisen wir den Leser auf nachfolgende Zeugnisse.

Zeugnisse.

Cleveland, O.

Herrn G. Loebsack: Ich litt an Asthma und Bronchitis und weder Doktor noch Medizin schien mir helfen zu können; dazu konnte ich nachts nicht schlafen und war von Herzleiden sehr geplagt. Da empfahl mir ein junger Mann Ihre Asthma-Medizin; ich nahm dieselbe und spürte sofort Linderung. Jetzt bin ich vollständig von meinem Leiden geheilt und empfehle deshalb allen, die an dieser schrecklichen Krankheit leiden, Ihre Medizin als ein unfehlbares Heilmittel.

Mrs. Lizzie L. Selsby,
24 Deering Str.

Botzum, O.

Herrn G. Loebsack: Heute morgen befinde ich mich außerordentlich wohl und habe bis jetzt noch keinen Anfall von meinem alten Feinde, dem Heufieber, gehabt. Da meine Medizin auf die Neige geht und ich doch noch einen Anfall befürchte, so übersende ich Ihnen hiermit das Geld für noch eine Flasche. Ich habe Ihre Adresse an mehrere meiner Bekannten gesandt. Eine Anzahl Freunde, darunter einige erfahrene Aerzte, sind gespannt auf das Resultat Ihrer Medizin. Ich bin nicht nur Ihnen, sondern auch meinem himmlischen Vater dankbar, der alles lenkt nach seinem weisen Rat. Hoffend, daß Ihre Medizin sich in allen Fällen als ein Segen erweisen wird, wie in meinem Fall, zeichne ich Achtungsvoll

Mrs. James Miller.

Preis per Pintflasche $1.50, oder 4 Flaschen für $5.00.

Man adressiere alle Bestellungen an

G. Loebsack,
30 Star Avenue,
Cleveland, Ohio.

Großer Verdienst.

Anständige Männer und Frauen können ein leichtes, ehrliches und gutbezahlendes Geschäft bekommen, womit sie **10 bis 20 Dollars** die Woche verdienen können. Kann zu Hause betrieben werden ohne große Kosten. Greift zu. Kein Humbug. Schreibt für volle Auskunft an

JOHN HOUSE & CO., Canton, Lewis Co., Mo.

Bettnässen kann geheilt werden, wenn Eltern ihre Pflicht thun.

Ich habe Hunderte von Fällen der obigen Krankheit mit Erfolg behandelt. Ich bin kein Charlatan, sondern besitze eine feste Praxis als Arzt und als Chirurg. Man erkundige sich über mich bei irgend einem Geschäftsmann unserer Stadt oder unseres Countys. Eltern, wenn Ihr in Eurer Familie ein Kind habt, welches mit dieser schrecklichen Krankheit behaftet ist, sendet mir $2.00 und ich werde Euer Kind kurieren. Man gebe stets das Alter des kranken Kindes oder der kranken Person an. Man adressiere:

R. M. RIEGLE, M. D.,
Lock Box E. Hillsboro, Kansas.

$3 per Tag

und mehr dauernden Verdienst garantieren wir jedem, der eine Agentur für Rahmen, Portraits, Jagd-, Landschafts-, patriotische und religiöse Bilder übernimmt. Kein Risiko. Schreibe sofort an

D. & S. Silberman, R. 3, St. Paul, Minn.



Dr. Milbrandt's Großes Heilmittel heilt Staar, Fell, granulierte Augenlider, Schneeblindheit, Thränenfluß laufende und schwache Augen, sowie alle Arten von Augenleiden. Es kann sich Jeder selbst zu Hause die Augen heilen! Schreibt um Zeugnisse und Circulare.--Medizin gegen Schwindsucht, Asthma, Lungenkrankheiten, Nervenschwäche u. s. w. zu $1.00 per Flasche, 6 Flaschen für $5.00. --Mittel gegen Diphtheritis, Halsbräune, geschwollenen Hals, angeschwollene Mandeln, Nierenleiden, Rheumatismus und Taubheit zu 50 Cents die Flasche.--Russische Katarrh-Kur 50 Cents per Flasche.--Mittel gegen Frauenleiden aller Art zu 75 Cents per Flasche; 2 Flaschen $1.25.

Dr. G. Milbrandt, Croswell, Mich.



Sind Sie Taub??

Jede Art von **Taubheit** und **Schwerhörigkeit** ist mit unserer neuen Erfindung **heilbar;** nur Taubgeborene unkurirbar. **Ohrensausen** hört **sofort** auf. Beschreibt Euren Fall. Kostenfreie Untersuchung und Auskunft. Jeder kann sich mit geringen Kosten zu Hause selbst heilen. **Dir. Dalton's Ohrenheilanstalt, 596 La Salle Ave., Chicago, Jll.**

St. Bernard ✝ Alpenkräuter.

ist die beste, zuverlässigste u. billigste Medizin im Markte zur Heilung aller Krankheiten, die aus unreinem Blut entstehen, ist unübertrefflich zur Heilung von Magen-, Leber- und Nierenkrankheiten, Rheumatismus und chronischem Kopfweh. St. Bernard Alpenkräuter wird nur durch Agenten verkauft. Preis **75 Cents** die große Flasche. Agenten verlangt in allen Orten dieses Landes.—

Laboratorium und Office
1819—1821 E. Maryland Straße.
Fabrizirt nur von den Eigenthümern
Dr. Ruminer & Kunath Co.,
Evansville, Ind.



Homes In The South

are cheaper than in the North. Living is cheaper, too, in a climate where pasture is good 10 months in the year, and clothing and fuel requirements are comparatively light.

WHEN YOU GO SOUTH

remember that the

Queen and Crescent Route

offers the best inducements. FREE reclining chair cars are carried on night trains. Parlor cars on day trains. Homeseekers' tickets sell at only a small amount over one fare for the round trip. Free books, maps and further information as to stock and fruit raising in the South will be sent on application.

W. C. RINEARSON, G. P. A., Cincinnati, Ohio.

Harnsäure im Blut

erzeugt

Rheumatismus.

Forni's

Alpenkräuter-Blutbeleber

filtrirt die Säure aus dem Körper auf natürlichem Wege.

Nur durch Lokal-Agenten zu beziehen oder direkt von

DR. PETER FAHRNEY, 112-114 S. Hoyne Ave., Chicago, Ill.

An unsere Leser in Rußland.

Wer sich eines unserer Blätter „Mennonitische Rundschau", „Herold der Wahrheit" oder „Der Christliche Jugendfreund" bestellen will, der kann solches bei einem unserer Agenten thun, der ihm am nächsten ist; dieselben sind:

Peter Jantzen, Gnadenfeld.
H. Borm, Chortitz.
Jakob Enns, Sofiewsky Sawod.
Isaak Born, Lichtfelde.
Peter Rogalsky, Nikolajewka (Memrik).
Heinrich Plett, Alexanderfeld (Sogradofka).
P. Kroecker, Wassiljewka, St. Barwenkawo.
M. Peters, Schönfeld, Gulaipol.
Johann Joh. Friesen, Alexandrowsk.
Heinrich Warkentin, Danilofka, Kurman Kemeltschi.
Alexander Stieda, Riga.
Johann Nickel, New York, Gouv. Ekaterinoslaw.
Heinrich Epp, Masajew, Don. Kosakengebiet.

Man frage um Bedingungen an.

Mennonite Publishing Co., Elkhart, Ind., U. S. A.

Bist Du nervös - abgespannt, schwach, überarbeitet, mißmuthig, leicht erregbar, schreckhaft,

oder leicht erkältet, oder leidest Du an den Folgen von Gram und Kummer, oder an Schlaflosigkeit, Gedächtnißschwäche, Schwindel, Mattigkeit, Malaria, Schmerzen, Reißen, Kopfweh, Geschlechtsschwäche, Herzklopfen, Blutarmuth, Appetitlosigkeit, Verdauungs- oder Leberbeschwerden, so heile Dich selbst mit Puscheck's

Nerven-Mittel und TONIC.

Hilft schnell und gründlich.

Sende 25 Cents mit einem Brief und es wird Dir dann per Post zugesandt.

Dieses Mittel enthält in einer condensirten Form alle die Bestandtheile, welche nöthig sind, neues Leben in die Nerven zu bringen, die Körpersäfte und das Blut zu erfrischen und eine gründliche Heilung zu erzielen.



Dr. Carl Puscheck.

Adelaide, Cal., 4. Aug. 1900.

Das Nervenmittel wirkte bei meiner Tochter ganz ausgezeichnet. Als sie das halbe Fläschchen ausgebraucht hatte, war sie geheilt. Ihre Mittel sind die besten, die ich kenne. Ihre Zeitschrift brauchen Sie mir nicht zuzusenden, denn Beweise von der Güte Ihrer Medizin brauche ich nicht mehr — davon bin ich überzeugt, daß sie gut sind. J. Suderman.

West Point, Nebr., 6. September 1900.

Geehrter Herr Doktor! Ihre Medizin hat mir gut gethan; ich bin jetzt wieder all-right. Ich hätte schon eher berichten können, aber wenn man gut fühlt, dann nimmt man es nicht eilig. Sollte ich wieder krank werden, schreibe ich Ihnen sofort um Rath und Medizin, denn Ihre Mittel helfen immer gleich.

Mit bestem Gruß, Bertha Diers.

Prof. Puscheck's Haus-Kuren

sind die besten, erfolgreichsten und billigsten Mittel in der Welt.

Hartleibigkeits-Mittel (Verstopfung), wirkt schnell und angenehm, 25 Cents.— Erkältungs- und Husten-Tropfen, kuriren wunderbar prompt in allen Fällen, 50 Cts.— Nieren-, Blasen- und Urin-Mittel, ist vortrefflich, 50 Cts. Frauenkrankheiten-Kur, für alle Frauenleiden, 50 Cents. — Magen-Tropfen, für alle Magen- und Verdauungs-Beschwerden, 25 Cents. — Blut-Mittel, für Blutreinigung und verdorbene Säfte, 50 Cents.

Rheumatismus-Kur

lindert in einigen Stunden und heilt in ein paar Tagen alle Schmerzen, Schwäche, Ziehen, Reißen, Steifsein, Hüftweh, Kreuzschmerzen, Gicht und jeden akuten oder chronischen Muskel-, Gelenk-, Knochen- oder Herz-Rheumatismus. — Dieses Mittel ist passend für alle Fälle, sende 60c per Post dafür.— Diese Mittel werden nicht in Apotheken verkauft, sondern nach Empfang des Preises per Post gesandt.— Ein Büchlein mit Auskunft frei, schreibe darum.

Brieflicher Rath frei.— DR. PUSCHECK, M.1619 DIVERSEY, CHICAGO.